

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Anzeigen im Abdruck, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg. und im Restamteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 54.

Mittwoch, den 5. Juli 1916.

26. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Ein englisch-französischer Massenangriff brachte dem Feinde, mit Ausnahme eines Abschnittes, keine Erfolge, dagegen sehr schwere Verluste. In den beiden an die Somme anschließenden Divisionsabschnitten wurden unsere Truppen in eine Kesselstellung hinter den vordersten Gräben zurückgenommen. Größere Artillerieüberfälle an den Anschließfronten und westlich und südöstlich von Tahure scheiterten überall. Links der Maas wurden an der Höhe 304 französische Grabenstücke genommen und ein französischer Handgranatenangriff abgeschlagen. Westlich der Maas hat der Feind die deutschen Linien beim Panzerwerk Thiaumont angegriffen und mußte im Sperrefeuer unter größten Verlusten wieder umkehren. In der Gegend der angegriffenen Front und im Maasgebiete wurden 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der Angriff der Heeresgruppe Eisingen schreitet vorwärts; die Gefangenenzahl hat sich um 7 Offiziere und 1410 Mann erhöht. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben die Höhe von Worobjowka gestürmt und 892 Gefangene gemacht. Italienische Angriffe blieben auf der ganzen Front erfolglos; im Ortler-Gebiet wurden 500 Italiener gefangen genommen. Südlich von Baur ist die „Hohe Batterie von Dantlow“ in unsere Hand; feindliche Angriffe gegen Thiaumont blieben wiederum erfolglos.

Bei der Fortsetzung der Angriffe nördlich der Somme erlitt der Feind außerordentlich hohe Verluste. Südlich der Somme wurde die in eine Kesselstellung zurückgezogene Division in eine zweite Stellung zurückgezogen.

In zahlreichen Luftkämpfen wurden sechs, durch Abschuss zweier feindlicher Flugzeuge und zwei französischer Festballons heruntergeholt. Nördlich von Smorgon, bei Gorodischische und an der Bahn Baranowitschi-Snow wurden russische Angriffe abgeschlagen; an einer Stelle ist noch ein Gegenangriff im Gange. Russische Gegenangriffe konnten die Fortschritte der Armee Eisingen nicht aufhalten; die Gefangenenzahl ist um weitere 1800 gestiegen. Nach verlässlichen Nachrichten blühte das russische Schwärmer in einem Kriegsmonat kaum weniger als 500 000 Mann an Toten und Verwundeten ein.

Die irischen Bischöfe erklärten, sie betrachteten die irische Frage nicht als gelöst, solange von den 76 in Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffen nur 6 verwendbar.

Die englisch-französische Offensive.

Bretinig, den 3. Juli 1916. Die große englisch-französische Offensive, die seit langem durch ein Trommelfeu von Worten und ein lebendiges Trommelfeu von Granaten einhergeführt worden war, hat begonnen. Es ist aufzuheben, daß die Offensive, die doch nur zu dem Zweck unternommen wird, die Franzosen aus der Gegend von Verdun zu befreien, nicht nur von den Engländern, sondern auch von starken französischen Streitkräften geführt wird. Auch hier ist England wieder seinen alten Grundsatz zu befolgen, die andern mitleiden zu lassen, wenn sie selber einmal aufrast, etwas zu unternehmen wird, die erste Linie des Angegriffenen bei den Häufen gerannt werden und daß das Material und auch eine Anzahl Gefangene verloren gehen muß. Das sind Anfangserfolge, die den Angreifer nur zu leicht zu überspannen

Erwartungen verleiten können. Wir Deutschen, als die Angegriffenen, haben auch dieses Mal keinen Grund, irgendwie den jetzigen Ereignissen an der Westfront mit Unruhe entgegenzusehen. Unsere Heeresleitung wußte seit langer Zeit, was kommen würde, und man kann auch wohl vermuten, daß sie wußte, wo der Hauptstoß des Feindes erfolgen würde. Einen gewissen Fingerzeig für die augenblickliche militärische Leistungsfähigkeit unserer beiden Gegner an der Westfront mag der Umstand geben, daß sich bisher nur die Franzosen einiger örtlicher Erfolge rühmen können, während die Engländer schon in dem letzten ihrer jetzt massenweise in die Welt versandten Berichte zugeben mußten, „einige Punkte im Gelände“ nicht halten zu können. Hoffen wir, daß dieses Eingeständnis sich noch recht oft in den englischen Berichten wiederholen wird.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Juni in 60 Posten 25 039 Mk., 88 Pfg. eingezahlt und in 112 Posten 13 586 Mk., 17 Pfg. zurückgezahlt, 11 neue Bücher ausgestellt und 9 Bücher kassiert.

Großröhrsdorf. Der Feldwebel Max Droht von hier im Inf.-Reg. Nr. 106, welcher bereits das Eisene Kreuz und die Friedrich-August-Medaille besitzt, erhielt jetzt auch die St.-Henrichs-Medaille.

Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September. Während der Ferien werden nur in Familiensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen.

Vorsicht Viehbesitzer! Die in letzter Zeit so häufig vorgekommenen Viehklauungen und das plötzliche Werden von Kleinvieh nach nur kurzem Kranksein rufen die Aufmerksamkeit der Viehbesitzer auf die jetzt mehr denn je gemachten Beobachtungen über das Aufsuchen von Drahtstücken oder Nägeln im Magen der Tiere. Auch hieran ist, wie geschrieben wird, der Krieg mit seinen veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen die Ursache: aus Mangel an Bindfaden und Sackbindern werden die Säcke, in denen künstlicher Dünger oder die künstlichen Futtermittel verpackt werden, mit Draht verschlossen. Achtlos, ohne sich der Tragweite ihrer Fahrlässigkeit bewußt zu werden, werfen die mit dem Ausschütten der Säcke betrauten Arbeiter nach dem Öffnen der Säcke Drahtstücke auf den Acker, später mit den Feldfrüchten in die Viehfälle und werden von den Tieren mit dem Futter aufgenommen.

Ueber die Waldbeerenernte wird aus Auerbach i. B. geschrieben: Nach einer Mitteilung aus Unterjochenberg soll die gesamte Heidelbeerenernte im Vogtlande durch die Maisfröste vernichtet sein. Das ist nicht richtig! Es ist allerdings festzustellen, daß nicht allein durch die Maisfröste, sondern auch durch kalte Nächte im Juni dem Heidelbeeranfang auf einigen Waldteilen des Vogtlands großer Schaden zugefügt worden ist. Doch wird sich voraussichtlich auch hier noch nachträglich bei der Reife manche Beere finden lassen, die der Frostwirkung entgangen sind. Außer dem Frost ist heuer eine kleine Raupe in großen Mengen mancherorts aufgetreten, die auf großen Flächen das Heidelbeertaut abgefressen und damit die Beerenernte vernichtet hat. Es gibt aber andererseits große Gebiete in den vogtländischen Wäldern, die eine gute oder stellenweise sogar reiche Heidelbeerenernte versprechen.

Ramenz. Eine Vermehrung der hiesigen Garnison, die von der Bewohnererschaft unserer Stadt mit lebhafter Freude und Genugtuung begrüßt werden wird, steht durch Einrichtung

einer Fliegerstation in Kürze bevor, nachdem zwischen den beteiligten Behörden seit Monaten umfangreiche Verhandlungen geführt worden sind. Als Flugplatz wird voraussichtlich, nach nicht unbeträchtlicher Vergrößerung, der jetzige Exerzierplatz des 178. Regiments dienen, während ein neuer Regiments-Exerzierplatz in unmittelbarer Anlehnung an den städtischen Forst auf Jesau-Nebelschlag-Deutschbajelsiger Flur geschaffen werden soll. Möge unserer Stadt auch dieser Garnisonvermehrung, die natürlich nicht unbedeutende Opfer städtischerseits erfordert, reicher Segen erproben.

Königsbrück. (Kriegsgefangenenzuwachs.) Am Donnerstag traf hier wiederum ein Transport französischer Kriegsgefangener, etwa 500 Mann, ein. Dem Vernehmen nach kamen dieselben aus den Kämpfen vor Verdun. Es war eine buntgemischte Gesellschaft: Europäische Franzosen schienen in der Minderzahl zu sein; dagegen waren fremdländische Typen, wahrscheinlich aus den überseeischen Kolonien, zahlreich vertreten, der Hautfarbe nach vom hellbraunen Nordafrikaner bis zum fast schwarzen Bewohner der heißen Zone, meist mittlere, wenig kräftige Gestalten von verschiedenstem Alter, darunter auch 16- bis 17-jährige Burschen.

Zittau. Die in der Nacht zum 24. Juni aus dem Kriegsgefangenen-Lager Groß-Poritsch entwichenen Kriegsgefangenen, ein russischer Feldwebel, ein russischer Unteroffizier und zwei französische Sergeanten, sind in der Umgegend von Baugen ergriffen und am 30. Juni ins hiesige Lager zurückgeführt worden.

Dresden. (Eine Millionenstiftung.) Der am 20. Mai 1916 verstorbene Kaufmann Bernhard Hepte in Dresden, Seestraße 10, hat in seinem letzten Willen bestimmt, daß aus dem größten Teile seines Vermögens eine Stiftung zum Wohle und zur Freude der Bewohner der Stadt Dresden geschaffen werde. Das Nachlassvermögen ist noch nicht genau festgestellt, wie aber verlautet, wird der Stiftung eine Summe von mehr als 2 Millionen Mark zufließen.

Dresden. (Warnung.) Vor Teppichhändlern, die mit ihrer Ware von Haus zu Haus ziehen, muß immer wieder gewarnt werden. Kürzlich kam bei der Dresdner Polizei ein besonders trauriger Fall solcher Nepperer zur Anzeige. Ein hiesiger Geschäftsmann wurde zunächst von einem Unbekannten telephonisch darauf aufmerksam gemacht, daß ein gutes Geschäft in Aussicht stehe. Tags darauf erschien der Unbekannte in der Wohnung des Geschäftsmannes und bot Teppiche im angeblichen Werte von 7000 Mark zum Kauf an, die schließlich für 2200 Mark erstanden wurden. Trotz der anscheinend guten Kapitalanlage mußte der Käufer erfahren, daß er um zirka 700 Mark geprellt worden war.

Dresden. (Sturz von der Brücke.) Am Sonnabend, abends 1/2 10 Uhr, spielte sich vor den Augen zahlreicher Leute ein aufregender Vorgang auf der Marienbrücke ab. Dort stürzte sich vom mittleren Pfeiler ein unbekannter, etwa 35 Jahre alter Mann hinab in die Elbe und verschwand in den Fluten.

Dresden. Der Gau Sachsen im Verbands der Rabattsparevereine Deutschlands hielt am vergangener Sonntag nachmittags im Künstlerhaus zu Dresden eine aus allen Teilen Sachsens stark besuchte Kriegstagung ab, an der u. a. der Vorsitzende des Verbandes der Rabattsparevereine Deutschlands Stadtrat Findeisen (Plauen i. B.) und der Vorsitzende der reichsdeutschen Mittelständlervereinigung Bürgermeister Dr. Goerle (Riesa) teilnahmen. Nach der vom Vorsitzenden Stadtrichter Göttele (Pirna) gehaltenen Begrüßungsansprache und einem von ihm ausgebrachten Hoch auf den König als den Schutzherrn des deutschen Mittelstandes für Handel und Gewerbe erstattete der Vorsitzende den

Geschäftsbericht und Stadtverordneter Schöne (Pirna) den Kassenbericht, worauf der Vorstand einstimmig entlastet wurde. Alsdann berichtete in längerem mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen Verbandsdirektor Beythien (Hannover) über: „Die Not der Zeit in ihrer Wirkung auf den handelsgewerblichen Mittelstand“. Die durch Englands gemeine Kriegführung nötig gewordenen tiefgehenden Eingriffe in die freie Verkaufsberätigung müßten getragen, aber so gestaltet werden, daß sie einen Erfolg verbürgen. Die örtlichen Preisprüfungsstellen hätten sich, wenn praktische Kaufleute zugezogen worden seien, bewährt, und in mehreren hundert Städten seien Vorstandsmitglieder der Rabattsparevereine in diese Stellen berufen worden. Zu warnen sei daher, dem jetzt herrschenden Staatssozialismus auf die Friedenszeit zu übertragen. Der Kleinhandel müsse seinen Zusammenschluß in den Rabattsparevereinen hochhalten. — Nach dem Vortrage wurde der Gesamtverband einstimmig wiedergewählt und beschloß, daß Pirna Vorort des Gaues bleibt. Alsdann berichtete das Vorstandsmitglied Schmidt (Plauen) über die bei den Vereinen gehaltenen Anfragen und Anregungen zur Gründung von Einkaufsvereinigungen. Dem gemeinsamen Warenbezug, dem Einkauf im Großen, der Errichtung von Einkaufsvereinen auf genossenschaftlicher Grundlage sei mehr als bisher erhöhte Bedeutung beizumessen, und mit der Gründung derartiger Einrichtungen dürfe im Allgemeininteresse nicht länger gesäumt werden. In der sich anschließenden Aussprache wies u. a. der Vorsitzende der reichsdeutschen Mittelständlervereinigung Bürgermeister Eberle darauf hin, daß es Hauptaufgabe des gesamten Kleinhandels sei, dafür zu sorgen, daß sich jeder Kleinhandeltreibende einer Standesorganisation anschließe, die sich zu Ortsausschüssen des Kleinhandels zusammenschließen müßten und Bezugsvereinigungen zu bilden hätten. Letztere hätten den Zweck, die von den Stadtverwaltungen bezw. dem Einkaufsbezug Dist- und Westfachsen zugewiesenen Waren in die richtigen kaufmännisch geschulten Hände und dann an die Verbraucher zu leiten. — Weiter wurde auf Vortrag des Vorsitzenden beschloßen, dem Landesauschusse für Kleinhandel im Königreich Sachsen beizutreten. Als Gründungsmittel wurden 200 Mk. bewilligt und für 1916 ein Jahresbeitrag von 100 Mk. bestimmt. — Mit der Besprechung der Tagesordnung des vom 20. bis 23. August in Görlitz stattfindenden Verbandstages wurde die Tagung beendet.

Marienberg. Sonnabend früh verließ die Regl. Unteroffizierschule ihre alte, langjährige Garnisonstadt, die ihr seit 1873 eine Heimat gewesen ist, um sich nach Frankenberg zu begeben. In einer schlichten Abschiedsfeier wünschte Herr Bürgermeister Dr. Heinze der Schule im neuen Garnisonorte Blüten und Gedeihen. Herr Major Fischer, der Kommandant der beiden Militärschulen, der vorläufig noch in Marienberg bleibt und von hier aus die Schule in Frankenberg mit leitet, dankte für alles Gute, was hier der Schule erwiesen worden ist.

Merrane. Hier sind 200 Zentner von der Stadt bezogene Frühkartoffeln eingetroffen, die zum Preise von 12 Pfg. für das Pfund an die Bewohner verkauft werden. — In der letzten Woche wurden auf einer hiesigen Erbeerplantage 9000 Pfund Erdbeeren geerntet.

Göppersdorf bei Burgstädt. (Unfall.) Im Fabrikhofe der Aktiengesellschaft Friedrich Anton Köbke u. Co. stürzte eine mehrere Meter hohe Wand ein und bezub unter sich die beiden Arbeiter Eugen Berger und Max Keller. Berger wurde schwer verwundet und starb bald. Keller hingegen ist leichter verletzt. Der Einsturz der Wand dürfte auf die heftigen Regengüsse der letzten Wochen zurückzuführen sein.

Wie lange dauert der Krieg?

Immer häufiger hört man in den kriegsführenden Ländern, wie auch bei den Neutralen diese Frage. Wenn man nach den Äußerungen der Staatsmänner des Viererbundes gehen darf, kann sie indes in absehbarer Zeit noch nicht beantwortet werden. Und besonders in Frankreich, wo man am ungeduldigsten auf das Ende des furchterlichen Ringens wartet, geben sich die leitenden Männer den Anschein, als könne die Frage nach dem Frieden noch immer nicht erörtert werden. So schreibt der 'Temps', wahrscheinlich auf Grund der Angaben leitender Personen:

Auf dem gewaltigen Kampffeld drei Brennpunkte: Verdun, Trentino und Galizien. Man muß geteilt, daß das wenig ist und daß die enge Lokalisation der Anstrengungen die möglichen Erfolge auf beiden Seiten beschränkt.

So stehen die Ereignisse in strenger und kühler Größe vor unseren Augen. Was uns an die Kette greift und die Herzen bellemmt, das ist das Opfer an Kämpfern. Aber dieses Opfer kann nicht genügen; die entscheidende Partei spielt sich in den Fabriken ab.

Noch ist die verachtete Erziehung der Geister nicht beendet und man stößt immer noch auf Widerstand, wenn man sagt, daß der gegenwärtige Dauer-, Koalitions- und Materialkrieg so gut und mehr ein Krieg der Regierungen wie der Armeen ist. Die Schlachten des Sommers 1916 können, wenn sie gut geführt werden, nützlich sein. Aber die Entscheidung können sie nicht bringen; denn es gibt nur eine entscheidende Schlacht: diejenige, welche die Streitkräfte des Gegners vernichtet. Die Deutschen erleben ihre immer mehr schwindenden Bestände durch den Überfluß an Material. Wir werden aus der Überlegenheit unserer Zahl erst dann den entsprechenden Nutzen ziehen, wenn wir sie mit einem Material ausgerüstet haben werden, das dem deutschen gleichkommt. Das große Problem des Sieges ist ein Problem der Produktion. Es ist angenehmer zu sagen, daß man an den bevorstehenden Sieg glaube; aber es ist fittlicher, die Gründe zu bekennen, aus denen man den Sieg erst in der Ferne sieht. Man muß es wiederholen, weil es die Wahrheit ist, daß die gegenwärtige intensive Bewegung auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen nur eine vorbereitende Bewegung darstellen. Sobald unsere Fabrikation unsern Truppen das erforderliche Material gesichert hat, wird es sich nicht mehr um die Verteidigung Verduns oder die Eroberung von Czernowitz handeln, sondern dann kommt die große Endschlacht von Dünkirchen bis Bagdad.

Die Leute im 'Temps' sind wohl kaum so naiv, daß sie annehmen könnten, die Deutschen würden die von ihnen eroberten feindlichen Gebiete, die sehr wertvolle Faustpfänder darstellen, vor dem Eintritt in Friedensverhandlungen räumen. Ihre ibrigen Bemerkungen zielen daher wohl nur auf die politisch wenig urteilsfähige Masse, um ihr beizubringen, der deutsche angebliche Übermut sei das andauernde Friedenshindernis. Bei der übermäßig entwickelten französischen Eitelkeit ist es kein Wunder, wenn die Schicht der Franzosen, die sich durch solche Albernheiten blenden läßt, weit bis in die besser gebildeten Kreise hineinreicht.

Äußerlich ist auch die Bemerkung, es handle sich nicht um eine systematische Vernichtung der 'Freiheit' Deutschlands oder eine Zerschlagung seines wirtschaftlichen Lebens. Die Pläne, die in den Wirtschaftskonferenzen des Viererbundes über die Fortführung eines Wirtschaftskrieges gegen Deutschland nach dem Kriege geschmiedet werden, und die gutgetränkten Ausbrüche fanatischer Wut im Gefühle eigener Ohnmacht in der Presse lassen genugsam erkennen, was die Mächte des Eintreffens- und Naubkriegsbundes im Schilde führen. Jedenfalls wäre es mit der 'Freiheit' wie mit dem 'Wohlstande' Deutschlands zum wenigsten für Jahrzehnte vorbei, wenn es auf die 'Gnade' dieser Art Vorkämpfer für 'Zivilisation' angewiesen wäre.

Was einen sogenannten 'dauerhaften Frieden', von dem der 'Temps' spricht, betrifft, so bleibt der unmöglich, so lange in Frankreich die

Gedanken der Antikriegspolitik Ludwig XI. noch lebendig sind.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Hoffnungen und Befürchtungen.

Ganz Frankreich befindet sich in einem fast fieberhaften Zustand der Erwartung. Man spricht in der Kammer, auf der Straße, im Theater nur noch von der kommenden englischen Offensive. Die Mitglieder des Parlaments, die mit Briand nach seiner Rückkehr aus dem englischen Hauptquartier sprechen konnten, gaben ihren Kollegen Mißschluß über die angeblich gewaltigen Mittel, über die General Haigh verfügt. Aberall habe man das Bewußtsein, daß es sich um sehr bedeutende Ereignisse handle. Die gegenwärtige Tätigkeit sei nur der Anfang, doch müsse man mit Geduld die so sehnlichst erwarteten Operationen abwarten. Die Blätter mahnen indessen das Publikum zu einer den Tatsachen entsprechenden nüchternen Auffassung der Dinge und raten, sich durch die allzu hoffnungsfreudige Anschauung gewisser Blätter nicht über die Schwierigkeiten der Lage täuschen zu lassen. Der Ton der Blätter bezüglich Verduns hat sich nach der Geheimhaltung der Kammer vollständig geändert. Heute bewundert man die musterhafte deutsche Taktik, die es verstanden hat, langsam, aber sicher die französischen Armeen abzutrippeln, und sie veranlaßt hat, an den deutschen lebenden Mauern sich aufzubrauchen. Ja, unumwunden erklärt man: "Die Deutschen wollen uns bei Verdun die Entscheidungsschlacht liefern, sie wollen hier die französischen Armeen sich verbrauchen lassen, da sie sie für den Nerv der allgemeinen Offensive, ebenso wie das gesamte Frankreich für die sittliche Macht des ganzen Viererbundes halten." — Das klingt viel weniger zuversichtlich, als bisher.

Eintreffen eines Araberheeres in Toulon.

Die spanische Zeitung 'Banguardia' meldet von der französischen Grenze das Eintreffen eines starken Heeres, bestehend aus Arabern, in Toulon. Es soll sich um 200 000 Mann (?) handeln, die in Tunis, Algier und Marokko seit dem Monat März ausgebildet wurden.

Entsendung eines italienischen Hilfskorps nach Frankreich?

Die 'Basler Nachrichten' melden aus Mailand, daß General Cadorna jetzt in die Entsendung eines Hilfskorps nach Frankreich eingewilligt hat.

Brussilowische Art.

Zum russischen Durchbruchversuch im Raum von Luck meldet die 'Köln. Ztg.': Dort arbeiteten in 36 stündigem Trommelfeuer etwa 4000 Geschütze. Die neue Brussilowische Art, in das Trommelfeuer die eigene vorgegangene Infanterie einzubeziehen, um einen toten Raum zu erzwingen, wurde wiederholt. Masse auf Masse wurde in des Wortes grauamster Bedeutung vorgetrieben. Ganze Bataillone krochen mit weißen Tüchern und aufgehobenen Händen an die deutschen Gräben heran und schrien den Deutschen zu, daß sie sich ergeben wollten. Das entsetzliche Ringen hatte zum ersten Male in diesem Weltkriege nicht mehr den Charakter einer modernen Schlacht.

Rußlands hoher Blutzoll.

Die 'Basler Nachrichten' melden aus Petersburg: Die Militärkritiker der führenden Zeitungen betonen wie auf ein gegebenes Zeichen, daß die russischen Offiziere durch die Bravour, mit der sie die Truppen zum Kampf führten, einen außerordentlich hohen Blutzoll zahlten, 70 Regimenter haben 50 bis 70% ihres Offiziersstandes verloren, 8 Regimenter büßten familiäre Offiziere ein. Im 'Rukhoje Slowo' wird zum erstenmal von einer Offizierskriese gesprochen. Die Studenten der Jahrgänge 1899 und 1898

sind als Offizierskähler durch einen Erlass des Zaren aufgefördert worden.

Was tut die Saloniki-Armee?

Der 'Temps' äußert wiederum seine Ungeduld über die Untätigkeit Sarraills. Er schreibt: Es ist bedauerlich, daß die Saloniki-Armee noch nichts geleistet hat. Vermutlich werden die Operationen nur aufgeschoben, denn die gegenwärtige Untätigkeit von mehreren Hunderttausend Mann läßt sich nur durch ein baldiges Vorgehen rechtfertigen.

Die neuen Tabakabgaben.

Vom 1. Juli ab treten die neuen Tabakabgaben in Kraft und für die seit dem 16. Mai des Jahres vollstollten oder versteuerten Tabakblätter hat eine Nachverzollung oder Nachversteuerung stattzufinden zum Ausgleich des Unterschiedes zwischen den gegenwärtigen und den neuen Gewichtszöllen. Unter dem Einfluß der infolge des Krieges eingetretenen außerordentlichen Verteuerung des Tabaks, die noch nicht zum Stillstand gekommen ist, waren bereits die Preise der Tabakerzeugnisse sehr erheblich gestiegen.

Inzwischen ist den Arbeitern des Tabakgewerbes eine Lohnerhöhung von 25% unter Einrechnung der während des Krieges bereits gewährten Feuererzeugzulagen zugeteilt, wodurch naturgemäß eine weitere Verteuerung der Erzeugung eingetreten ist. Und nun tritt dazu der erhöhte Gewichtszoll.

Die Folge dieser verschiedenen, die Fabrikation verteuern Ursachen wird ein Preisaufschlag auf Zigarren von durchschnittlich mindestens 50% sein. Aber auch dieser Aufschlag wird nur so lange ausreichen, als noch ältere, billigere Rohstoffe verarbeitet werden. Sobald ausschließlich Tabake zu den hohen Kriegspreisen und mit der neuen Belastung zur Verarbeitung gelangen, wird der Preisaufschlag sich noch weiter erhöhen. Dabei werden die untersten Preislagen die stärkste Steigerung erfahren. Gegenwärtig wird es noch möglich sein, im Kleinhandel eine Zigarre für 10 Pf. zu beziehen, in absehbarer Zeit dürfte aber die 12-Pf.-Zigarre die unterste Preislage bilden. Die bisherige 10-Pf.-Zigarre kostet gegenwärtig noch 15 Pf., ihr Preis wird aber demnächst noch weiter steigen.

Aber die Gestaltung der Kleinhandelspreise für Zigaretten ist zwischen Fabrikanten und Händlern noch keine Einigung erzielt, obwohl der Zeitpunkt für die Erhebung des neuen Kriegsaufschlages unmittelbar bevorsteht. Die Zigarettenindustrie, die durch die eingeführte Kontingentierung nicht in der bisherigen Weise vom Kleinhandel abhängig ist, will diesem Verkaufspreise vorziehen, die ausschließlich der gewährten Rabatte dem Händler einen Nutzen von 14 bis 20% lassen, während er früher einen solchen von 35 bis 40% hatte. Zu einer Einigung über die Verkaufspreise ist es, wie gesagt, noch nicht gekommen.

Jedenfalls wird die bisherige 1-Pf.-Zigarette ganz verschwinden und an ihre Stelle tritt als billigste Sorte die 2-Pf.-Zigarette.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der bayerischen Kammer der Reichsräte wurde die Frage der direkten Steuern behandelt. Dabei führte der Referent, Prof. v. Schanz, aus, daß es durchaus nicht angehe, daß das Reich in den Kreis der direkten Steuern eingreife, sowohl aus wirtschaftlichen wie auch aus hochpolitischen Gründen. Der föderative Charakter des Reiches verbiete dies. Denn verlören die Bundesstaaten ihre Steuerhoheit, dann seien sie keine Bundesstaaten mehr, sondern Reichsprovinzen, und eine solche Entwicklung müsse verhindert werden. — Das Haus stimmte diesen Ausführungen zu und nahm entsprechende Entschlüsse an.

England.

Der Irenführer Casement wurde des Hochverrats für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Aus dem Prozeß

ist nur wenig bekannt geworden. Aus Casements Verteidigungsrede erfuhr man, daß Casement angeklagt war, im Sold der Deutschen zu stehen, ein Vorwurf, den Casement mit den Worten zurückwies, daß er Deutschland immer verlassen habe, als er es betreten habe. Der irische Aufruhr sei nicht von Deutschland gesührt worden. In der Tat! Der irische Aufruhr ist weder mit deutschem Geld, noch mit anderen deutschen Mitteln hervorgerufen oder gesührt worden. Er ist das alleinige Werk Irlands. Wenn das Todesurteil über Casement vollstreckt wird, so wird der Geist der Lehmann in Irland dafür um so lebendiger werden. Darum muß man einstweilen bezweifeln, daß die Engländer ihrem Casement die treuen Sohn Irlands so weit die Jagd schießen lassen, daß sie nicht nur das Todesurteil über ihn aussprechen, sondern es auch vollstrecken lassen.

Italien.

Die letzte Kammer session nahm einen sehr bewegten Verlauf. Die unabhängigen Sozialisten erhoben schwere Anklagen gegen das frühere Kabinett und ihr Redner Ferrero sagte u. a. mit Bezug auf Salandras Angriff auf die italienischen Generale im Trentino: "Wer so von unseren Generalen spricht, sollte auch den Mut haben, sie beschließen zu lassen." Darauf erhob sich im ganzen Hause großer Lärm und die Sitzung wurde unter allgemeiner Unruhe geschlossen.

Schweiz.

Die schweizerischen Bahndirectionen haben den Auftrag erhalten, Frachttiere, ausgenommen Lebensmittel, zur Beförderung nach Paris und Umgebung sowie zum Transit über die Pariser Verbindungsbahnen nicht mehr anzunehmen.

Balkanstaaten.

Im Hauptquartier der bulgarischen Armee empfing der Generalkommandant Scherwatsch die deutschen Reichstagsabgeordneten. Am Abend kamen die Abgeordneten in dem im mittigen gewaltigen Urwälder gelegenen Miltosler an. Im Auftrage des Zaren begrüßte der Kronprinz die Gäste vor dem Kloster, General Eugen, umgeben von der gesamten Gensdarmarie, empfing in großem Ornat die Abgeordneten mit einer Ansprache. Abgeordnete antwortete, indem er auf die große Rolle, welche das Kloster in den bulgarischen Freiheitskämpfen spielte, Bezug nahm. Sodann geleitete die Gensdarmarie die Gäste in feierlicher Prozession in die Kirche, wo ein Gottesdienst stattfand.

Kriegsereignisse.

- 25. Juni. Französische Angriffe gegen die Großerhebung der Feste Thiamont und des Dorfes Fleury neu bezogenen Stellungen werden abgewiesen. — Die Heeresgruppe von Sines trägt den Angriff gegen die Höhen weiter vor. — Die Österreicher stürmen bei Solathn-Grn. die Höhen nördlich der Gines ihrer Unterseeboote verlegt in der Oranto-Strasse den italienischen Hilfskreuzer "Citta di Messina" und den ihn begleitenden "Ferdinand" "Sourche".
- 26. Juni. Starke französische Angriffe gegen die Maas werden abgewiesen. Erfolgreiche Kämpfe der Armee Dinlingen westlich von Metz und bei Zaturcy, die erste Stellung der Engländer in Breite von drei Kilometern angenommen. Die Front der Österreicher zwischen Brenta und Gsch wird, unbemerkt und unbelästigt vom Feinde, stellenweise verlegt.
- 27. Juni. Französische Angriffe westlich Thiamont und südwestlich Banz bleiben erfolglos. Südwestlich Sotul stürmen die Truppen der Armee Dinlingen russische Linien und weisen feindliche Gegenangriffe ab.
- 28. Juni. Angriffe der Franzosen auf das Dorf Fleury werden unter ganz außerordentlichen Verlusten abgewiesen. Truppen der Armee Dinlingen nehmen das Dorf Linienla und die südlich des Dorfes liegenden russischen Stellungen.
- 29. Juni. Südöstlich von Juschka, östlich des Niemen, wird ein feindlicher Stützpunkt gesäubert. Englische Vorstöße und Gasangriffe bleiben erfolglos.

Hexengold.

12] Roman von S. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

"Kommen Sie zu meiner Mutter nach Gerlachshausen, Komtesse Jutta," hat er dringend. Sie schüttelte den Kopf.

"Ich danke Ihnen, aber ich bleibe bei ihm, bis er in die Gruft getragen wird."

"Dann gestatten Sie mir wenigstens, Ihnen alles Strebende abzunehmen. Es wird jetzt manches Ungewöhnliche an Sie herantreten, denn Sie sind jetzt Herrin von Ravenau und Schönrode."

Sie reichte ihm die Hand und sah mit tränenden Augen zu ihm auf. Es lag schrankenloses Vertrauen in ihrem Blick.

"Ich nehme ihre Hilfe unbedenklich an. Sie werden alles in Großpapas Sinne ordnen. Und nicht war, Sie helfen mir, mich in den neuen schweren Pflichten zurechtzufinden?"

"Sie dürfen unbedingt auf mich zählen, teure Komtesse."

In den nächsten Tagen stürmte so viel Neues und Unangenehmes auf Jutta ein, daß sie nicht zur Ruhe kam. Götz und seine Mutter standen ihr zu Seite und nahmen ihr das Schwerste ab.

Ein glänzendes Trauergesolge traf in Ravenau ein. In Vertretung des Herzogs erwies der Erbprinz dem letzten Ravenau die letzte Ehre. Bei dieser Gelegenheit stattete er auch seinem Freunde Götz Gerlachshausen einen Besuch ab.

Götz bejorgte hauptsächlich die Neueregung

der geschäftlichen Angelegenheiten. Ravenau und Schönrode wurden von tüchtig erprobten Beamten verwaltet, und es hielt nicht gar zu schwer, dafür zu sorgen, daß die Geschäfte in Ruhe und Ordnung, wie zu Lebzeiten des Grafen, weitergeführt wurden. Jutta wurde mündig gesprochen, wie es Graf Ravenau in seinem Testament bestimmt hatte. Sie war nun unbeschränkte Gebieterin über Ravenau und Schönrode. Das Testament bestimmte auch, daß die alten Diener und Beamten ihre Stellungen behalten sollten, und setzte verschiedene Legate aus.

Jutta verlebte diese unruhigen Tage wie in einem banger Traum. Hätte sie Frau von Gerlachshausen nicht zu Seite gehabt, wäre sie außerstande gewesen, gegen die zahlreichen Trauergäste die Pflichten der Wittin zu erfüllen.

Wie erlöst atmete sie auf, als alle wieder abgereift waren.

Frau von Gerlachshausen wollte Jutta nun mit nach Gerlachshausen nehmen, aber sie dankte. Wohl gewährte es ihr großen Trost, diese beiden treuen Freunde zu besitzen, aber ihrem Verhältnis zu Götz waren durch die letzten Worte des Großvaters das Unbefangene genommen worden. Sie hatte ihn nur zu gut verstanden und wußte, daß er mit dem Wunsch entschloßen, sie und Götz für das Leben zu vereinen. Der schnell eingetretene Tod verhinderte ihn daran. Jutta fühlte diesen Schmerz darüber. Wäre sie jetzt Götz Gerlachshausens Braut gewesen, so war sie geborgen, und alles klar zwischen ihnen aufgestellt. Ihr zart mäd-

chenhaftes Empfinden veranlaßte sie, Götz gegenüber zurückhaltender zu sein als bisher, denn sie war sich erst in der Todesstunde des Großvaters richtig bewußt worden, daß das, was sie für Götz empfand, Liebe sei — eine tiefe Liebe, die sie traurig und selig zugleich machte.

Sie wußte nicht, ob Götz diese Neigung erwiderte. Zuweilen glaubte sie es fest, zuweilen kamen ihr aber Zweifel, ob seine warme Herzlichkeit nicht einem nur freundschaftlichen Gefühle entsprang.

In dieser Situation gab sie sich Götz gegenüber scheinbar kühler. Die innige Vertraulichkeit wich einer gehaltenen Freundlichkeit.

Götz bemerkte das sehr wohl, und in seinem Herzen erwachte eine peinvolle Unruhe. Was hatte Jutta so verändert? Er suchte eine Erklärung dafür und fürchtete, sie endlich gefunden zu haben. Nach einigen Tagen fragte er sie, ob sie ihm noch nicht mitteilen möchte, was Graf Ravenau zuletzt über ihn gesprochen. Da wurde sie sehr verwirrt und antwortete schließ- lich stotternd und verlegen, sie könne sich dessen nicht mehr erinnern, habe es in allen den Sorgen vergehen.

Götz merkte ihr an, daß sie bewußt eine Unwahrheit sagte und zugleich sich dieser Unwahrheit schämte.

Sie ging sofort zu einem geschäftlichen Thema über und war so formell und kühl, daß es ihm weh tat.

Alles das erklärte er sich nur dahin, daß Graf Ravenau seinen Wunsch, Jutta mit Götz zu verbinden, ihr in seiner letzten Stunde er-

öffnet habe und sie diesen Wunsch nicht erfüllen wollte.

Hatte er sich getäuscht, liebte sie ihn nicht? Sah sie in ihm nur den Freund, und war sie nun durch des Großvaters Worte erschreckt worden?

Vielleicht hätte er allem Hangen und Bangen ein Ende gemacht und eine offene Ansprache an Jutta gerichtet.

Frau von Gerlachshausen, der gegenüber Jutta unverändert war, suchte die junge Dame nochmals zu bewegen, wenigstens die nächsten Wochen in Gerlachshausen zu verbringen. Götz Gerlachshausens getroffen war, erlöste sich und antwortete, sich abwendend, fast heftig: "Ich bleibe in Ravenau, Tante Anna."

"Ich bleibe in Ravenau, Tante Anna. Sie werden sehen, dort komme ich am ersten wieder ins Gleichgewicht."

"Götz' Mutter erfaßte ihre Abwehr viel richtiger als er und lächelte über sein betroffenes Gesicht."

Sie werden aber nicht so einjam in Ravenau hausen können, liebe Jutta. Sagen Sie sich das schon überlegt?" fragte sie mit ruhiger Freundlichkeit, als habe sie Juttas Abfuhr gar nicht berührt.

"Ja, ich habe schon darüber nachgedacht, liebe Tante Anna. Ich werde wohl eine Gesellschafterin oder Anstandsname engagieren müssen."

"Sehr richtig, mein liebes Kind. Ein liebenswürdige Dame, nicht zu alt und nicht zu jung. Heiter, aewandt und zuverlässig! Wir

Kaiserbesuch.

Ein Bild von der Westfront.

Das sah beinahe so aus, als wäre — am Montag! — schulfrei. Frankreichs Jugend lief über die Straßen, Märsche standen in Gruppen beieinander, die Fenster zeigten wartende Köpfe, und fragte man jemand, was los sei, so gab's ein Lächeln; niemand wußte was Genauer. In die arbeitsame Ruhe unseres nordfranzösischen Städtchens war urplötzlich eine erregte Welle hineingefahren. Man sah behelmte Offiziere, Märsche mit jugendlichen „Schwalbennestern“, die vor Neugier strahlten, und irgendwo standen Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr, wie plötzlich aus der Erde gewachsen. Und dann dieses Bild, das immer wieder das deutsche Herz begeistert: Kompagnien rückten mit klingendem Spiel voran, durch die Straßen. Der Rhythmus dieser schürgerade ausgerüsteten Märsche trägt den Sieg in sich. In dieser müstlerhaften, fieberhaften Gleichheit ist alle Kraft, alles Sollen, alles Wollen — ist der große Friede und Stolz. Ein, zwei Befehle, und eine Reihe funkelnder Bajonette säumt den Straßenrand. Dahinter drängt sich mit neugierigen Hälsen deutsche und französische Bevölkerung. Offiziere und Soldaten, Ärzte und Schwestern und Beamte, Monsieur Crepin und Madame Vertjé — alle warten und spähen. Signalpfeife, die Musik setzt ein, fernes Geknurren kommt näher — und langsam fährt in blauen Kraftwagen der Kaiser vorbei, neben ihm der bayerische Kronprinz in scharfgeschnittener Uniform. Das Gesicht ist ernst, aber über die willensstarke Miene kommt doch ein freundliches Lächeln, als die Truppen, die eben noch in den Streifen von Urmas kämpfend standen, nun mit funkelnden Mänteln ihren Kaiser mit so großen Blicken ansehen. Jedem einzelnen ist das Glück anumernt, dieser Soldat, daß gerade ihm es beschienen ist, dem Obersten Kriegsherrn die Ehrenbezeugung erweisen zu dürfen. . . Zwei Stunden währt der Besuch des Kaisers im Hauptquartier des Kronprinzen Rupprecht. Dann fährt wieder die blaue Wagenreihe zum „Château de Paris“ ist voll von Menschen. Lo — jeder will ihn sehen. Wieder steht der funkelnde Soldatenganz vor den Garrenden, noch einmal spielt die Musik die Hymne, dann tritt der Blick des Kaisers die selbige — dieser Blick, der jeden einzelnen ins Innerste zu treffen scheint. Laut brausen die Märsche auf. . . Nie nicht neben mir auch noch lagenhafte Oberhaupt seiner Feinde, — er hat sie überwindende Persönlichkeit. Auch hier hat sie bezwungen . . .

hoffeln usw. gewährt werden können, bestehen über die Umgrenzung des Kreises dieser Personen Zweifel. Als Schwerarbeiter (auch Frauen) gelten: Bergarbeiter, landwirtschaftliche Arbeiter, Stein- arbeiter, Holzarbeiter, Schmiede, Gerber, Ziege- arbeiter, Forstarbeiter, Transportarbeiter (alle die mit der Fortschaffung von Leuten beschäftigt sind), Kesselheizer, Straßenarbeiter (soweit sie bei Neubauten oder Schüttungsarbeiten beschäftigt sind). Aus- geschlossen sind Aufsichtspersonen auch von Betrieben, in denen Schwerarbeiter beschäftigt sind.

Von Nah und fern.

Frankreich entführt die Kinder aus dem Elsaß. Die Waller Blätter melden von der Grenze: In den letzten Tagen sind etwa 100 eltsässische Kinder, Knaben und Mädchen,

ne Glude mit einigen ganz jungen Kitten 23 Mark. In Stapelholm an der schleswighischen Westküste werden ungläubliche Bücherpreise gefordert. Junge, 24 Stunden alte Kitten sind unter 2 und 2,50 Mark nicht zu haben. Für eine Glude mit 12 Kitten verlangt man einen Preis von 35 Mark, für eine andere mit acht Kitten sogar 45 Mark. Mittlere Eulenkiten kosten 4,50 Mark, Schlachthühner etwa 14 Mark. Ähnliche Marktpreise werden auch aus anderen Städten Schleswig-Holsteins gemeldet und trotzdem besteht fortgesetzt große Nachfrage nach Geflügel.

Pockenfälle im Westerwald. In Hachenburg im Westerwald starb kürzlich ein Kind unter pockenverdächtigen Krankheitserscheinungen.

wurden von der Budapester Staatskasse zum Pferbeeinkauf an die Goelnicbanagar Staats- kasse 160 000 Kronen in einem Postfiscchen ab- gefordert. Vor Abgang des Zuges wurde das Fischen einem Diener übergeben mit dem Auf- trage, es dem an den um 8 Uhr abends nach Kaschau abgehenden Personenzug angeklippten mobilen Postwagen Nr. 9 zu übergeben. In demselben Abend wurden noch weitere 27 Fischen mit Gesamtwert von etwa drei Millionen Kronen überliefert und ordnungs- gemäß abgeliefert. Das Fehlen dieser einen Sendung wurde auf der Strecke vor Antuniz in der Station von den Kontrolleuren bemerkt.

Explosion in einem französischen La- boratorium. In dem Versuchslaboratorium eines für die Landesverteidigung arbeitenden Werkes bei La Plaine Saint-Denis ereignete sich eine heftige Explosion, welche das Gebäu- de zerstörte. Zwei Chemiker erlitten schwere Brand- wunden, an denen der eine starb.

Am Ausguck.

An Bord der „Möwe“.

Ein junger Däne, Josef Johannesen aus Nykjöbing, schildert jetzt nach einem Bericht des „Svenska Dagbladet“ bei seiner Rückkehr in die Heimat die Eindrücke, die er während seines dreiwöchentlichen Aufenthaltes an Bord der „Möwe“ empfing: „Ich segelte“, so erzählt er, „mit der englischen Dampfer „Edinburgh“. Am 22. Februar d. Js. wurde unser Schiff ge- loippt. Wir hatten reichlich Zeit, die Boote zu be- steigen, ehe die Dampfer verankert wurde. Wir nahmen alles Gepäc mit. Es war ein wahres Paradies, an Bord der „Möwe“ zu kommen. Das Essen war ausgezeichnet und reichlich, und wir bekamen so viel Bier, Wein und Zigaretten wie wir wollten. Auf dem Schiff herrschte keinerlei Mangel. Wir Neutralen — zwei Schweden aus Kalmar und Sundsvall, ein Holländer und ich — wurden von der Be- satzung ganz als ihresgleichen behandelt und hatten absolute Freiheit. Auch die Engländer bekamen vorzügliches Essen, zehnmal besser als auf ihrer Dampfer, und auch sie hatten ihre Frei- heit. Während der drei Wochen uneres Aufen- haltes taperte die „Möwe“ mehrere Fahrzeuge und versenkte sie nach mehrstündiger Frist. Es waren die kühnsten und unerfährtesten Männer, die ich jemals gesehen habe. Als wir schließlich in die Nähe der Kanarischen Inseln kamen, wurden wir Neutralen an Bord eines gefahrenen englischen Schiffes geleitet, das uns mit deutscher Besatzung nach Teneriffa brachte. . . Es war ein großartiges Schiff, und großartig waren auch die Menschen an Bord der „Möwe“.

Karte zu den Kämpfen an der Westfront.



Unsere letzten Fortschritte an der Westfront haben in ganz Frankreich eine wahre Panik hervorgerufen. Man muß erkennen, daß von einer Ermüdung der Deutschen immer noch nichts zu spüren ist. Es wird natürlich auf das endliche Eingreifen der Engländer gehofft. Vorläufig schreitet unser Vorgehen stetig fort. Bekanntlich hatten die beiden braunen bayeri- schen Regimenter „König“ und das bayerische In- fanterie-Leibregiment das Panzerwerk Thiamont er- stürmt und im Anschluß daran auch das Dorf Fleury genommen. Gegen diese unsere neue Front haben die Franzosen schwere Massenangriffe in

breiter Front versucht, nachdem diese Abschnitte 12 Stunden lang mit dem schmerzten Feuer belegt waren. Von Süden her führte der Feind gegen die dem Dorf Fleury vorgelagerte Stellung, die sich auf etwa einen Kilometer dem inneren Verteidigungsgürtel der Stellung nähert. Von Westen her brechen die Massen gegen unsere Stellungen zwischen dem Thiamont- Wald und Fleury vor. Alle diese Angriffe wurden unter ungeheuren Verlusten für den Feind abge- wiesen, nirgends hatten sie Erfolg. Auch die Eng- länder werden ihnen nicht helfen können.

Volkswirtschaftliches.

Einführung der Reichsfleischkarte. Die schon mehrfach angekündigte Reichsfleischkarte ist jetzt dem Kriegsernährungsamt nach Beratungen mit dem Reichsministerium für Stadt und Land im ganzen Reich beschlossen worden. Die Ein- führung kann aber, um alle Vorbereitungen sorgsam durchzuführen, erst zum September erfolgen. Bis dahin soll durch Übergangsvorrichtungen auf eine einigermaßen gleichmäßige Deckung des Fleischbedarfs im Reich hingewirkt werden. Wie das Kriegs- ernährungsamt dazu mittel, ist im Interesse unserer großen Milch- und Butterversorgung eine möglichst rasche Einführung des Fleischverbrauchs während der Sommerzeit an sich bringend erwünscht; eine weiter- gehende Herabsetzung der Schlachtungen ist so lange nicht möglich, bis die neue Ernte und die im Gange befindliche Erneuerung der Butter- und Milchver- sorgungsmitel Zuführung der übrigen Schlachtungen sichergestellt hat. Die Zulassung der Fleischkarten wird durch die allgemeine Ein- führung der Fleischkarte nicht berührt. Von einem wesentlichen Absinken der Schlachtungen soll unter allen Umständen abgesehen werden. Sie müssen aber selbst- ständig kontrolliert werden und das selbst ein- gehende Fleisch ist auf die nach der Fleischkarte ermittelte Menge entsprechend anzurechnen.

aus den eltsässischen Dörfern nach dem Innern Frankreichs gebracht worden. Sie kamen in Automobilen in Belfort an und wurden dann in die Eisenbahn verladen.

Fleischkarten mit Gruppenbildung. Die Stadt Mainz führt für ihren gesamten Bezirk jetzt Fleischkarten ein, die von den seither üblichen insofern abweichen, als dabei eine Gruppenbildung der Metzgerien vorgenommen ist, derart, daß je sechs Metzger eine geschlossene Gruppe bilden. Es sind so 19 Gruppen ge- bildet, von denen der Verbraucher sich eine aus- wählen kann, bei der er dann auch zu bleiben hat. Innerhalb der Gruppe kann er wieder nach Belieben seinen Fleischbedarf decken, der vorläufig auf 200 Gramm für Kopf und Woche angelegt ist.

Minerexplosion auf einem Fischkutter. Eine schwimmende Mine, die dem Finkenwärder Hochseefischkutter „H. F. 225“ ins Netz geriet, sprengte beim Einholen das Fahrzeug in die Luft. Schiffer, Westmann und Knecht des Kutters haben das Leben verloren, nur der Junge konnte im schwersten Zustand von einem Fahr- zeug der kaiserlichen Marine gerettet werden.

Wucherpreise für Geflügel. Maßlose Preise für Geflügel werden auf den Märkten in Schleswig-Holstein gefordert. In Lohum werden für zwei minderwertige Hühner 21 Mark ver- langt, ein fruppiger Godelhahn 12 Mark,

Einige Tage später wurde die Erkrankung weiterer Personen unter ähnlichen Erscheinungen festgestellt. Nach einer amtlichen Mitteilung handelt es sich nun dabei tatsächlich um echte Pocken. Von den Erkrankten sind bis jetzt zwei tödlich verlaufen, der eine in Hachenburg, der andere in Althaus. Beide Fälle sollen in Beziehung zu einander stehen. Wie die Krank- heit eingeschleppt ist, steht noch nicht fest. Irge- ntwelche Befürchtungen bestehen nicht, da die Kranken abgeondert worden sind.

Der erste weibliche Fleischbeschauer. Der Kreis Ziegenrück geht mit einer beachtens- werten Neuerung voran. Da der Fleischbeschauer für Blantenburg und Sparenberg mit Ein- ziehung zum Heeresdienst rechen mußte, hatte seine Ehefrau Hedwig rechtzeitig einen vier- wöchigen Lehrgang für Fleischbeschau besucht. Sie wurde nunmehr vom Landrat in Maris als Fleischbeschauerin verpflichtet. Der Reichskanzler mußte für diesen Fall seine ausdrückliche Ge- nehmigung erteilen.

Sieben Personen ertrunken. Bei einem Unwetter, das bei Sapental in Ostpreußen niederging, sind sieben Personen durch das hoch- gehende Wasser mit fortgerissen worden und er- trunken.

160 000 Kronen gestohlen. Auf der Budapester-Kaschauer Strecke wurde ein großer Diebstahl verübt. Am 26. Juni nachmittags

Hughes ein über-Wilson?

Die „Times“ erfahren aus New York, daß der Ausschuß der Fortschrittspartei mit 32 gegen 15 Stimmen beschloß, den Rat Roosevelt's zu befolgen und Hughes seine Unterstützung zu ge- währen. Hughes dankte in einem Telegramm, in dem er sein politisches Programm andeutet. Er wirft darin Wilson schlappe Haltung gegenüber Deutschland vor, und daß es ihm nicht geglikt sei, Ränken von Aus- ländern, die sich die Ver. Staaten als Schauplatz für ihr Treiben wählten, ein Ende zu machen, ferner, daß er nicht für eine ent- sprechende militärische Vorbereitung Sorge ge- tragen habe. Hughes macht Wilson für die meritanische Tragödie verantwortlich. Wilson habe auch nicht eingesehen, daß Schutzvolle für den Handel notwendig seien. Die demokratische Partei sei nicht imstande, die Interessen der Nation zu fördern. — Ob diese Meldung der „Times“ ausnahmsweise einmal zutrifft?

Ein Aufrechter.

Lord Rothschild in London hat, nach einer Meldung der „Daily Mail“, mehrere Ehrenämter, die er seit Jahren bekleidete, niedergelegt, weil er die geforderten schärferen Maßnahmen gegen die in England internierten Deutschen mißbilligt. Außerdem ist Lord Rothschild aus der Britischen ornithologischen Union ausgetreten, weil sie den König der Bulgaren von ihrer Mitgliederliste gestrichen hat.

Hoffnung auf eine innige Verbindung schwinden lassen.

Als er später mit seiner Mutter allein war, sah er sehr niedergeschlagen aus. Die Mutter betrachtete ihn eine Weile prüfend. Endlich be- rührte sie seinen Arm.

Er antwortete ausweichend. Sie fuhr über sein kurz geschmittenes Haar und sagte: „Nicht wahr, nun ist es doch tiefer, als du dachtest? Jutta hat die alte Liebe sieg- reich aus dem Felde geschlagen, wie?“

Er nickte. „Was nützt es mir aber, Mama! Hast ja selbst gehört, wie sie unser Verhältnis aufhört, brüderlich — freundschaftlich. Leider habe ich ganz andere Wünsche.“

Sie lachte leise. „Oh, ihr Herren der Schöpfung, was seid ihr für anspruchsvolle Leute! Solange ihr selbst lau empfindet, sollen Euch die Frauen um Himmels willen nicht mit sümmischen Gefühlen lästig fallen. Habt ihr aber einmal Feuer ge- fangen, dann soll die Frau, die ihr liebt, auch sofort lichterloh brennen.“

„Du kennst meine Herzensnot und lachst.“ „Ja, du lieber tröstlicher Junge, und da ich lachen kann, darfst du getrost glauben, daß ich deine Schmerzen für eingebildet halte. Glaube nur dem klaren Blick deiner Mutter. Jutta liebt dich. Gerade ihr zurückhaltendes Wesen beweist mir, daß sie sich in der letzten Zeit ihrer Liebe bewußt geworden ist. Nun verrätst du sie sich in ihrer mädchenhaften Sprödigkeit hinter diese „Brüderlichkeit“, damit nur ja niemand merkt, wie ihr um's Herz ist.“

Er umarte die Mutter ungemütlich. „Glaubst du das wirklich, Mama?“

„Ja doch, Götz! Rabenau ist leider zur Un- zeit gestorben. Wirst nun kein gebuldig noch eine Weile warten müssen, bist du ihr sagen kannst, wie lieb du sie hast, die süße, kleine Jutta. Aber sei unbesorgt! Laß sie nur ein wenig mädchenhafte Komödie spielen und lerne, dahinter ihr wahres Gefühl zu entdecken. Und noch eins, Götz. Wir müssen so schnell wie möglich eine Dame finden, die Jutta zu Seite steht. Wer weiß, ob ihre Mutter hier nicht eines Tages auftaucht, wenn sie erst erfährt, daß Graf Rabenau tot ist. Da wird es für alle Fälle gut sein, sie unter sicherem Schutze zu wissen.“

„Daran habe ich auch schon gedacht und vorläufig Frau von Wohlgebet beantragt, mir alles Ungewöhnliche sofort melden zu lassen.“ „Das ist gut. Auf die alte treue Seele kann man sich verlassen.“

Jutta saß allein in ihrem Salon. Sie hielt ein Buch, das sie sich aus der reichhaltigen Schloßbibliothek geholt, in den Händen. Aber ihr träumerischer Blick schweifte darüber hinaus ins Weite. Ihre Gedanken weilten in Gerlach- hausen, wie fast immer — als wenn dort ihre eigentliche Heimat gewesen wäre. In der stillen Zeit nach des Großvaters Tode fand sie viel Ruhe zum Sinnen und Grübeln. Zu- weilen wanderten ihre Gedanken zurück in die Vergangenheit. Manches in dem Wesen des Großvaters war ihr unverständlich geblieben. Wenn sie darüber nachdachte, erlönte immer

wieder die Frage in ihrer Seele: Was hatte der Großvater gegen ihre Mutter? Etwas Ge- heimnisvolles mußte geschehen sein.

Sie hatte Götz versprochen, nicht mehr über diese Dinge zu grübeln, und sie wollte das Versprechen halten. Daher stüchtete ihre Seele von den dunklen qualenden Bildern zu ihm, dem treuesten, uneigennützigsten Freunde, den sie liebte mit der innigen Glut ihres reinen Herzens.

Johanne trat ein und brachte ihrer jungen Herrin ein Glas Limonade, das diese verlangt hatte. Als sie es vor Jutta hingestellt, blieb sie zögernd stehen. Jutta blühte auf. „Wünschen Sie etwas, Johanne?“ Die Jette ließ die Ständerin an ihrer Schürze verlegen durch die Finger gleiten.

„Gnädigste Komtesse verzeihen! Ich hätte etwas auf dem Herzen — wenn mir gnädigste Komtesse gütigst gestatten wollten.“

„Sprechen Sie, Johanne.“

„Ich habe gehört, daß gnädigste Komtesse eine Dame zur Gesellschaft und Repräsentation engagieren wollten. Gnädigste Komtesse sind immer so gütig zu mir, und da wollte ich nur sagen, daß ich eine Dame wünschte, die sehr gut dazu passen würde.“ Jutta horchte auf.

„Reden Sie ohne Scheu, Johanne. Was Sie sagen, interessiert mich sehr. Ich suche allerdings eine Gesellschaftsdame. Von wem sprechen Sie?“

„Von Frau von Sterned, meiner früheren Herrin.“

„Wenn ich Sie damit behelligen darf?“

„Ich hab sie vorwurfsvoll an.“

„Haben Sie denn je den Eindruck gehabt, daß ich mich etwas „behelligen“, was Ihrem Wohl ist?“

„Sie reichte ihm ihre Hand.“

„Sagen Sie nicht böse, Sie lieber Freund! Ich bin im Hinblick auf die jüngst vergangene Zeit ein wenig Geduld mit mir!“

„Er preßte ihre Hand an seine Lippen.“

„Ich hab, als läge seit den letzten Tagen ein schmerzliches Zwiesachen zwischen uns, Komtesse Jutta. Ich hab, wie ich Ihre Freundschaft verfehrt zu sein schätzte, erwidert den Kopf.“

„Ich kann mir nicht denken, daß irgend etwas Ihnen meine Freundschaft zu entziehen vermag. Sind Sie nicht in all der Zeit hilf- los als ein Bruder gewesen? War ich an- sonsten alles auf mich einstürmte. Großvaters neue neue verantwortungsvolle Stellung, der ich ohne Ihre Freundschaft ohne Tante Annas Hilfe und Liebe anfangen?“

„Mit dieser Erklärung mußte er sich zufrieden geben. Daß sie sein Verhältnis zu ihr als ein freundschaftliches betonte, schien ihm sehr annehmend zu sein. Er mochte die

Holzversteigerung

10. Juli 1916 vorm. 10 Uhr: Gasthof „Zur guten Hoffnung“ Arnsdorf.
465 m. Stämme, 11/21 cm Mittl., 66 b. Kleie, 13/24 cm Dbst, 5157 m. bergl.
8/44 cm, 80 Paumpfähle, 1523 m. Derbstangen, 5240 m. Reistangen, Ehläge: Abt. 46,
60, 61, 63, 64, 83, 86. Durchf. Abt. 8, 9, 12, 14, 15, 19, 22, 24, 118, 119, 122, 123, 126,
gegen 1/2 Uhr

123 rm w. Nupknüppel, 35 rm Scheite, 28 rm Knüppel, 418 rm Schlagreifig, 446 rm
Stücke zum Selbstroden in obigen Abt.

11. Juli 1916, vorm. 1/4 11 Uhr: „Dachsel's Gasthof“, Großharthau.
126 rm w. Nupknüppel, 13 rm Knüppel, 191 rm Schlagreifig, 1456 rm Stücke zum
Selbstroden. Ehläge Abt. 16, 23, 46. Durchf. Abt. 14.

Kgl. Forstrevierverwaltung **Fischbach**, 1. Juli 1916. Kgl. Forstrentamt **Dresden**.

60 kleine Salzheringe zu Mk. 7,85, oder 12 Vollheringe
zu Mk. 7,90, oder 23 la Vollheringe zu Mk. 7,95, im Postfäcken oder per Fracht: 1/8 Tonne Voll-
heringe ca. 100 Stück Mk. 29,—, oder 1/4 Tonne Vollheringe ca. 200—220 Stück zu Mk.
52,50, oder 1/2 Tonne Vollheringe ca. 400—420 Stück zu Mk. 99,50 oder 1/1 Tonne Voll-
heringe ca. 800—900 Stück zu Mk. 198,50, wochenlang haltbar, versendet franko per Nach-
nahme. Lebensmittelpreislifte auf Verlangen.

Fr. Haase, Dessau.

Grüner Baum, Großröhrsdorf.

Sonntag, den 9. Juli 1916:

Große öffentliche Abend-Unterhaltung

unter Mitwirkung der Duettisten **Anny und Oskar Wirker**.

1. Teil:

Deutsche Frauen — Deutsche Treue!

Vaterländisches Lebensbild aus dem Weltkriege 1914 in 3 Abteilungen.

Der malerische Harz.
Naturaufnahme.

Auf amerikanische Art.
Komödie.

2. Teil:

Anny Wirker.
Wiener Soubrette.

Der Julius und die Jule.
Humoristische Spielfzene der Duettisten Wirker.

Vollständig neu! Des Kriegers Heimkehr.

Ernstes dramatisches Lebensbild aus unserer Zeit. Verfasst von D. Wirker,
unter Verwendung deutscher Volkslieder.

Herrliche Lichteffekte! Klavier und Harmoniumbegleitung! Glockenläuten!

Kaffeeöffnung 1/2 8 Uhr!

Anfang punkt 1/2 9 Uhr!

Achtung!

Nachmittag 4 Uhr

Achtung!

Extra-Kinder-Vorstellung!

Es ladet ergebenst ein

Ernst John.

Nationale Tageszeitung mit 6 Beilagen.

Täglich große Handelsbeilage
und Unterhaltungsblatt
„Aus großer Zeit“.
Frauen-Umschau.

Wochenschrift: **Illustrierte
Weltschau. Literarische
Umschau. Landwirt-
schaftliche Post.**

Die Post

Unentbehrlich für alle gebildeten Stände,
welche neben ihrem Lokalblatt eine
führende nationale Tageszeitung

aus Berlin täglich zweimal

zu beziehen wünschen.

Der Probebezug ist **kostenlos** bei Angabe der genauen
Adresse an die Geschäftsstelle der Zeitung „Die Post“,
Berlin S. W. 11.

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,

Katarrh, Hals-, Brust- und Lungenbeschwerden,

Reuch- und Stickschleim etc.

sowie zur Vorbeugung gegen Gesundheitsstörungen,

Rheinischer Trauben- Brust-Honig

in seinen bekannnten, seit fast 50 Jahren unübertroffenen
segenreichen Eigenschaften, durch unzählige Aner-
kennungen — selbst aus höchsten Kreisen — aus gezeichnet.
Köstlich, von eminenter Nährkraft,

a Flasche 1, 1 1/2 und 3 Mk.,

in Großröhrsdorf zu haben bei **Rudolph Philipp**.

Visiten-Karten

empfehlen

die hiesige Buchdruckerei.

Französisch-englische Massenangriffe unter schweren Verlusten überall abgeschlagen.

Die Russen in einer Breite von 20 Kilo-
metern und einer Tiefe von 10 Kilometern
durch die Armee Bothmer zurückgedrängt.

Großes Hauptquartier, 4. Juli 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Während nördlich des Ancrebaches der Feind
keine Angriffe nicht wiederholte, setzte er starke
Kräfte zwischen Ancrebach und Somme gegen
die Front Ghispale—La Voiselle—Waldchen—
Mamez südlich der Somme gegen die Linie
Porleux—Velloy an. Dem hohen Einsatz von
Menschen entsprechen seine Verluste in unserem
Artillerie- und Infanteriefeld. **Die An-
griffe sind überall abgeschlagen.**

Um den Besitz des Dorfes Harcourt nörd-
lich der Somme wird erbittert gekämpft. Die
hier eingedrungenen Franzosen sind hinaus-
geworfen.

Nordwestlich von Ypern, westlich von La
Fosse wurden östliche feindliche Vorstöße, öst-
lich der Maas kräftige Angriffe gegen die
„Hohe Batterie von Damloup“ glatt abge-
wiesen.

Deutsche Patrouillen brachen östlich und
südöstlich von Armentieres in die englischen Ver-
teidigungsstellen bei Ghur, westlich von Mül-
hausen in die französischen Stellungen ein.

Es wurden 1 Offizier, 60 Jäger gefangen-
genommen.

Die wiederholten amtlichen französischen Mit-
teilungen über die Rückeroberung des Panzer-
werkes Thiaumont und die „Hohe Batterie von
Damloup“ sind so fabelhaft wie die Angabe
über die Gefangenen bei den Ereignissen an
der Somme.

9 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen,
davon sind im Luftkampf 5, ohne eigene Ver-
luste, 4 durch Abwehrfeuer. 6 der außer Gefecht
gesetzten Flugzeuge sind in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von
Hindenburg: Im Anschluß an die vielfach ge-
steigerte Feuerstärke haben die Russen auf der
Front Karoczsee—Smorgon östlich von Wischnen
an mehreren Stellen angegriffen mit erheblichen
Kräften beiderseits von Smorgon, bei Doguz-
bei Kreino und südöstlich von Wischnen.
Sie haben keine Vorteile errungen, wohl aber
schwere Verluste erlitten.

Heeresgruppe des Prinzen Leopold von
Bayern: Die kräftigen Gegenstöße unserer
Truppen haben an vielen Stellen, wo es den
Russen gelungen war, anfänglich Fortschritte
zu machen, durchweg zum Erfolge geführt. Im
Gefangenen wurden hierbei **33 Offiziere,
1883 Mann** eingebracht.

Heeresgruppe des Generals von Sinsingen:
Auch gestern warfen sich die Russen mit starkem
Zorn neu herangeeilten Truppen unserer
Vordringen in Massen entgegen, sie wurden
geschlagen. Unser Angriff gewann weiter Boden.

Gruppe des Generals Grafen v. Bothmer:
Südwestlich von Dumaq haben unsere Truppen
im schnellen Fortschreiten **die Russen über
20 Kilometer Frontbreite und 10
Kilometer Tiefe zurückgedrängt.**
Oberste Heeresleitung.

Homöopathischer Verein.

Sonnabend, den 8. Juli abends 1/2 9

Monatsversammlung.

Recht zahlreichem Erscheinen sieht entgegen
d. V.

Bei unserem Fortzuge nach Weinböhla
rufen wir unserer werten Kundschaft,
sowie lieben Gästen und Freunden ein
herzliches „Lebewohl“

Richard Heske u. Frau,
Großröhrsdorf.

Als eisernen Bestand

zur Kräfteauffrischung bei Erschlaffung,
Hunger und Durst verlangen unsere Soldaten



Kaiser's
Magen-
Pfeffermünz-
Caramellen.

Millionen wurden in's Feld gesandt.
Seit 25 Jahren bestbewährt gegen Appetit-
mangel, Magenweh, schlechten verdor-
benen Magen, Darmstörungen,
Uebelkeit, Kopfweh.

Paket 25 Pfg., Dose 15 Pfg.

Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben bei:

Cheodor Horn in Bretinig.

G. H. Boden „ „

Wasserkannen,

Giesskannen,

Milchkannen, Milchgelten
und Schöpftöpfe

empfehlen **Bruno Hitzsche, Klempnerei,
Bretinig.**

Mundharmonikas

empfehlen **Georg Horn, Mechaniker**

Hierzu 1 Beilage.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Freitag, den 7. d. M. 8 Uhr Kriegs-
betstunde

Sonntag, den 9. d. M. 1/2 9 Uhr:
Predigtgottesdienst mit **Ehrgedächtnis-
feier** für die auf dem Felde der Ehre geblie-
benen Fabrikarbeiter Ernst Paul Fichiedrich und
Fabrikbeamter Hans Breuel.
(Kollekte für die deutschen Kriegsgefangenen.)

Sächsisches.

Mylau i. B. Ihr Töchterchen erschossen
hat infolge sträflicher Unvorsichtigkeit die junge
Frau des Formers Ebert hier. Die Frau war
von ihrem auf dem Felde beschäftigten Ehemann
aufgefordert worden, ein in der nahen
aufbewahrtres Tsching herbeizuholen. Sie hatte
keine Ahnung, daß die auf dem Felderbrant
liegende Waffe geladen war und zielte damit
auf ihr in einem Kinderstübchen sitzendes ein-
jähriges Töchterchen. Aus dem törichtigen Scherz
wurde blutiger Ernst, denn das Gewehr entlad
sich, und die Kugel drang dem Kinde unter dem
linken Auge in den Kopf. Der Tod trat sofort
ein.

Plauen. Am 14. Juni war einem hiesigen
Fabrikanten die Brieftasche mit 470 Mk. Pa-
piergeld abhanden gekommen. Jetzt wurde ein
früher bei dem Geschädigten beschäftigter 18
Jahre alter, arbeitscheuer Arbeiterbursche wegen
Verübung anderer Straftaten verhaftet, der beim
Verhör zugestand, daß er sich am genannten Tage
nachmittags in das Privatkontor des Fabrikanten
ten eingeschlichen und ihm die Brieftasche aus
den im Schranke befindlichen gewesenen Kleibern
gestohlen habe. Von dem Gelde war bei dem
Burschen nichts mehr vorzufinden; er hatte es
in Gemeinschaft mit einem anderen gleichaltrigen
und gleichwertigen 17 Jahre alten Gelegenheits-
arbeiter verprakt. Von den beiden verurteilten
Burschen hatte der erfigenannte anfangs den
Plan gefaßt, den Fabrikanten nachts auf dem
Nachhausewege gemeinsam mit dem anderen Bur-
schen zu überfallen, niederzuschlagen und zu be-
rauben. Der Plan ist aber nicht zur Ausfüh-
rung gekommen, weil der andere nicht damit ein-
verstanden war.

**Zur Wiedereinführung eines
reinen Roggenbrottes** gibt das Vorhan-
densein größerer Reserven von Roggen und
Roggenmehl und die Knappheit der Kartoffeln
jetzt Anlaß. Auf eine Beschwerde über zu har-
ten Kartoffelzusatz im Brote eines Bäckereimeisters
hat das Kriegsernährungsamt folgenden Bescheid
erteilt: „Auf Ihre Eingabe erwidere ich ergebenst,
daß Erwägungen schweben, den Kartoffelzusatz
zum Brote demnächst in Wegfall kommen zu
lassen, sodas daß damit die von Ihnen erhobene
Klage erledigt sein dürfte. Der Präsident des
Kriegsernährungsamtes.“

**Auszug aus der Verlustliste Nr. 298
der Königlich Sächsischen Armee,
ausgegeben am 30. Juni 1916.**

4. Infanterie-Regt. Nr. 103:
Anders, Mar (7. Komp.) aus Großröhrsdorf,
schwer verwundet. (War kommandiert 3 über-
zähl. Komp.)

Infanterie-Reg. Nr. 95 (Prußen):
Schöne, Richard (5. Komp.), aus Großröhrsdorf,
bisher vermißt, verwundet.



1916. • Nr. 26.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann, Berlin W. 30
Münchenerstraße 38.

Die heimliche Brille.

Humoreske von Fritz Skowronnek.

Nachdruck verboten.

Auf dem Rittergut Schwentainen hatte sich mit dem Tode des Besitzers vieles geändert. Er war ein stiller, freundlicher Mann gewesen, der keinem Angestellten Überlast tat. Seine Witwe war aus anderem Holz geschnitten. Bald nach dem Tode ihres Mannes siedelte sie aus der Stadt auf das Gut über und führte ein strenges Regiment ein. Am meisten waren ihr die jungen Leute verhasst, die sich so leicht zwischen jungen Frauen verschiedenen Geschlechts auf dem Lande anknüpfen. Sie suchte ihre Gunst und seine Stellung sichern wollte, so schnell als möglich in den Stand der heiligen Ehe treten.

In dieser Zwangslage befand sich auch der Gutsförster Carl Sinhuber, ein eingefleischter Junggeselle von vierzig Jahren. Vor seinem sündhaften Lebenswandel zu entschlagen und sich durch eine bessere Hälfte zur Vollkommenheit zu ergänzen. Ihr Sinhuber hatte dabei mit Wohlwollen auf ihm gerührt, denn Sinhuber war ein statilicher Mann mit mächtigem Wollbart. Und sie hatte hinzugefügt, es könne ihm doch nicht schwer fallen, das Weib und die Hand einer ehrbaren Jungfrau zu gewinnen.

Beim zweiten Mal hatte sie ihn sogar auf eine Jungfrau im besten Alters hingewiesen, die Schwester des Lehrers Maschke, der eben erst die Stelle im Gutsdorfe angetreten hatte. Unter persönlichen Umständen hätte Sinhuber dies Attentat gegen seine persönliche Freiheit mit einer Kündigung beantwortet und sich eine andere Stellung gesucht. Denn im Privatdienst werden sich überall unbewehrte Beamte bevorzugt. Aber leider hatte sich bei ihm ein körperliches Gebrechen eingestellt das ihn ganz nutzlos machte.

Er war weitsichtig geworden. Zuerst merkte er es daran, daß ihm das Lesen kleiner Schrift Mühe verursachte. Und kurze Zeit darauf stellte sich die schreckliche Erkenntnis ein, daß sein Auge beim Büchschuß völlig versagte. Mit der Schrotwaffe ging es noch einigermaßen. Da ersetzte die Übung den Mangel an Sehstärke. Aber auf der Büchse verschwamm ihm Korn und Röhre wie in einem Nebel. . . Einen Rehbock, den er für den herrschaftlichen Tisch liefern sollte, hatte er mit der Kugel glatt vorbeigeschossen.

In seiner Not hatte er beim Uhrmacher des nahen Städtchens, der auch Brillen feilhielt, Hilfe gesucht. Mit vieler Mühe fand er unter seinem Vorrat eine, die ihm das Lesen wieder ermög-

lichte, aber beim Schießen half sie ihm nicht. Wohl sah er das Visier wieder scharf, aber desto undeutlicher wurden Korn und Ziel. . . Und der freundliche Uhrmacher hatte erklärend hinzugefügt, für weitsichtige Augen gäbe es kein Glas, das ihre Mängel beseitigen könne.

Völlig niedergeschlagen kehrte Sinhuber heim. Er hatte allen Grund dazu, denn über kurz oder lang mußte sein Gebrechen, das ihn für seinen Beruf untüchtig machte, offenkundig werden. Und was dann, wenn er seine Stellung verlor? Als ehrlicher Mann konnte er jetzt nicht mehr daran denken, ein weibliches Wesen an sein Los zu fesseln. Seine trübe Stimmung wurde noch dadurch verschärft, daß ihm die Brille nach kurzem Gebrauch Schmerzen in den Augen verursachte. Er mußte das Lesen der Zeitung ganz aufgeben. Nur zum Anfertigen seiner Holz- und Lohndrüsen setzte er die Brille auf und war froh, wenn er sie wieder von der Nase hatte.

Den ganzen Tag lag er jetzt im Walde. Da vergaß er sein Leid und sein Gebrechen, denn seine Augen sahen alles so deutlich. . .

Am jedem Sonntag mußte er zur Kirche, denn „die Gnädige“ hielt streng darauf, daß keiner ihrer Gutsleute den Gottesdienst veräuerte. Und jedes Mal hielt sie nach Schluß der Kirche vor dem Portal strenge Musterung, ob auch nicht eins ihrer Schäflein fehlte. Mit niedergeschlagenen Augen wollte Sinhuber an ihr vorbeischießen. Vergeblich. „Förster, ich habe mit Ihnen etwas zu besprechen. Sie haben noch gar keine Anstalten getroffen,“ fuhr sie mit strenger Stimme fort, „meinen Wunsch zu erfüllen.“ Der Grünrock stammelte eine Entschuldigung. . . er hätte jetzt soviel im Walde zu tun.

„Das ist keine Entschuldigung, Sinhuber. Sie haben an jedem Sonntag genug freie Zeit dazu. Wenn Sie zu schüchtern sind, wie ich annehmen muß, will ich Ihnen den Weg ebnen. Wenn Sie dann meinem Wunsch nicht nachkommen, sind wir geschiedene Leute.“

„Das ist der Anfang vom Ende,“ dachte Sinhuber, als er in schweren Gedanken heim wanderte. Die ehrbare Jungfrau, um die er sich bewerben sollte, hatte er heute in der Kirche gesehen und sie hatte ihm gefallen. Ein stattliches blondes Mädchen mit freundlichem Gesicht. Wenn er sich schon entschließen mußte, seine Freiheit aufzugeben, dann wurde wenigstens

der Entschluß nicht durch die Persönlichkeit seiner Zukünftigen erschwert. . . Aber als ehrlicher Mensch mußte er erst dem Bruder des Mädchens sein Gebrechen offenbaren.

Vielleicht scheiterte daran seine Bewerbung, noch ehe sie recht begonnen hatte. Dadurch gewann er zum mindesten Zeit. . . Am Nachmittag schrieb er einige Stunden an seinen Listen, bis ihm die Augen schmerzten. Dann steckte er die Brille ein und ging ins Lehrerhaus. Dort war schon auf dem Heimweg von der Kirche die Gnädige gewesen, um, wie sie versprochen hatte, dem Grünrock den Weg zu ebnet. Lisbet hatte ihr ehrerbietig zugehört, wie es sich ihr gegenüber der Patronin ihres Bruders geziemte. Die Gnädige ging ohne Umwege auf ihr Ziel los. Sie habe erfahren, daß der Gutsförster sich um Lisbet zu bewerben beabsichtige und würde sich freuen, wenn diese Verbindung zustande käme. Sinhuber sei ein stattlicher, braver Mann und getreuer Beamter mit gutem Einkommen. „Sie finden dadurch eine gute Versorgung, denn Ihr Bruder wird doch auch bald heiraten müssen.“

Lisbet hatte der Gutscherrin kurz für die freundliche Anteilnahme an ihrer Zukunft gedankt und bald darauf ihren Bruder lachend mit der großen Neugierde erfreut, daß der Kauschbart Sinhuber ihr die Gnädige als Freier ins Haus geschickt habe.

„Da bist du sehr im Irrtum, Vischen,“ erwiderte der Bruder ernst. „Das Projekt geht von der Gnädigen aus und Sinhuber muß gehorchen, wenn er seine Stellung nicht verlieren will. Mir hat sie auch schon angekündigt, daß ich sobald als irgendmöglich heiraten muß. Und da ich das so wie so beabsichtige, würde ich mich freuen, auch dich versorgt zu wissen. Sinhuber ist ein Mann, der dir wohl anstehen kann.“

Es lag doch eine etwas peinliche Stimmung über den dreien, als der Grünrock um Kaffezeit sich einstellte, denn jeder mußte bei dem anderen den Zweck dieses Besuches als bekannt voraussetzen. Mit Mühe brachte der Lehrer ein Gespräch in Gang. Den Geschwistern fiel es auf, daß der Förster von gewissen Ereignissen, die alle Welt in Spannung hielten, gar nichts wußte. Sinhuber wurde noch verlegener, als er schon war und entschuldigte sich damit, daß er wegen seiner vielen Arbeit nicht zum Zeitungslesen käme. Er hörte auch nur mit halbem Ohr zu, als der Lehrer ausführlich über die Ereignisse berichtete. Sein ganzes Denken und Fühlen war von etwas anderem erfüllt. Denn zum ersten Mal seit langen Jahren fühlte er den Zauber einer gemütlichen Häuslichkeit. . .

Seine alte schlichte Wirtin stellte ihm die Kaffeetasse auf den kahlen Arbeitstisch und legte ein Butterbrot daneben. Hier saß er an einem schmuck gedeckten Tisch und wurde vorzüglich von einem jungen Mädchen bedient, das in seinem schlichten Kleid so adrett und liebreizend aussah, als wäre sie nicht dreißig, sondern kaum zwanzig Jahre alt. . . Und je mehr Lisbets Persönlichkeit auf ihn wirkte, desto stärker drängte ihn seine Ehrenhaftigkeit, ihrem Bruder reinen Wein über seine Lage einzuschenken.

Kaum hatte Lisbet mit dem Kaffeegeschirr die Stube verlassen, als er den Lehrer unterbrach.

„Ich muß Ihnen schnell etwas sagen, ehe Ihre Schwester zurückkommt. Meine Augen sind so schlecht geworden, daß ich wahrscheinlich deswegen schon bald meine Stellung verlieren werde. . .“

„Aber Herr Förster, dafür gibt es doch Brillen,“ erwiderte der Lehrer, der selbst eine auf der Nase trug.

Traurig schüttelte Sinhuber den Kopf. „Ja, für die Kurzsichtigen, aber ich bin übersichtig.“ . . . Und nun erzählte er frisch von der Leber weg, was ihn drückte. . . Lisbet war bald zurückgekommen und hatte alles angehört. Ihr Mitleid regte sich, denn sie fühlte, wie schwer der stattliche Mann unter seinem Gebrechen litt.

„Die Gnädige drängt mich zum Heiraten,“ schloß Sinhuber traurig. „Das kann ich als ehrlicher Mensch nicht, wo ich selbst nicht weiß, was aus mir werden soll, wenn ich meine Stellung verliere.“

„Ich habe meiner Augen wegen viel mit Ärzten zu tun gehabt,“ erwiderte nach einer Pause der Lehrer. „Darf ich mal versuchen, Ihre Augen zu prüfen?“

„Weshalb nicht?“

Nun führte ihn der Lehrer ins Schulzimmer, verdeckte ihm abwechselnd das eine Auge und ließ ihn mit dem anderen große und kleine Schrift lesen. Plötzlich rief er lachend: „Jetzt weiß

ich, weshalb Sie vom Lesen Augen- und Kopfschmerzen bekommen. Ihr linkes Auge ist völlig normal. Geben Sie mir Ihre Brille.“

Schnell schob er mit dem Federmesser die Umfassung auf und nahm das linke Glas heraus. „So, nun versuchen Sie mal diese winzige Schrift zu lesen.“

Dem starken Mann zitterten die Hände vor Aufregung. Kein Zweifel: so deutlich hatte er schon seit einem Jahr nicht zu lesen vermocht.

„Bloß das Schießen,“ rang es sich wie ein tiefer Seufzer aus seiner Brust.

„Na, könnten Sie denn nicht mit dem linken Auge zielen?“ fragte Lisbet, die leise eingetreten war.

Mit einem Ruck drehte Sinhuber sich um und faßte ihre beiden Hände:

„Fräulein, das Wort hat Ihnen der liebe Gott eingegeben.“

Sprachs, drehte sich um und ging im Sturmschritt davon nach Hause. Dort riß er die Büchse von der Wand, sprang auf den Hof und badete sie links an. Haarscharf stand er vor der Rinne vor seinen Augen und ebenso deutlich sah er das Ziel eines kleinen Vogel auf der Spitze des Baumes. . .

Es war ein ganz anderer Mensch, der nach einer halben Stunde ins Schulhaus zurückkehrte. Ein lustiger, gesprächiger Grünrock, von Dankbarkeit gegen die Geschwister erfüllt, die ihm den Lebensmut wiedergegeben hatten. Schon am nächsten Morgen begann Sinhuber mit der Unbeholfenheit seines linken Auges zuringen. Erst übte er einige Tage den Anschlag, dann begann er nach der Scheibe zu schießen. Am Sonnabend früh schoß er mit alter Meisterschaft einen Bock, der ziemlich flüchtig über das Gestell wechselte. Gegen Abend ging er in Galauniform ins Schulhaus. Er fand Lisbet allein. Als der Bruder eine Viertelstunde später nach Hause kam, fand er zwei glückliche Menschen, die in ehrlicher Neigung den Bund fürs Leben schließen wollten.

Sorgenfrei.

Novelle von Wilhelm Berger.

(Fortsetzung.)

4.

Am nächsten Morgen, als Gretchen noch in den Federn lag und Frau Verta ihre Enkel mit Milch, Brot und Honig fütterte, machte Rabien einen Spaziergang zu dem kleinen Post- und Telegraphenamte von Butenwerder. Und sobald er des Beamten habhaft wurde, gab er ihm eine Depesche an Franz Gehser in Düsseldorf zur schleunigen Beförderung. Sie lautete: „Gretchen und Kinder hier. Erkläre Dich brieflich.“

„Das wäre besorgt,“ sagte er zufrieden, als er wieder im Freien war. „Ich glaube, diesmal wird sich der Maler weiß waschen.“

Langsam kehrte er nach Haus Sorgenfrei zurück, den Feldweg hinter dem Deiche wählend, der an seinem Garten vorbeiführte. An dem niedrigen Laitenzaun angekommen, sah er seinen ältesten Enkel mit einer langen Stange nach einigen Pflaumen schlagen, die an einem Baum hängen geblieben waren.

„Hallo, Hans!“ rief er hinüber. „Was machst du da?“

Der Knabe antwortete vergnügt: „Ich hol mir was zum Frühstück, Großpapa.“

„Daß sie sitzen, mein Junge, sie sind eingetrocknet.“

„Dat schad't nich.“

„Meinst du? Na, dann arbeite nur darauf los. Wo ist deine Mutter?“

„Mama schläft noch. Hurra! Da kommt eine herunter!“

„Und die Großmutter?“

„Weiß ich nich.“

Er biß herzhaft in die erbeutete Pflaume. Mit Abscheu rief er: „Is die aber sauer! Psui Deibel!“

Rabien lachte. „Ich hab's dir ja gesagt, daß man die Dinger nicht mehr essen kann. Und wo ist der andre kleine Stroich?“

„Du meinst den Fritz? Der is davonjelaufen. Er hat einen jesehn han. Der Fritz is en rechtes Schaf. Als wenn die man so still säße, bis man se packe kann, nicht wahr, Großpapa?“

dem Vorfall im Atelier ist bis jetzt nicht korrekt gewesen; ver-
säume in dieser Kalamität nicht, deine Pflicht zu tun."

"Ich sehe ein, daß du recht hast, Vater", gab Gretchen
kleinlaut zu. "Ich will deinem Räte folgen. Aber wie soll ich
beginnen? wie soll ich mich zu Franz stellen? Das alles ist mir
vollständig dunkel."

"Wart einmal ab, wie dir ums Herz sein wird, wenn du
vor dem Papier sitzt und ihn im Geiste vor dir siehst. Was
dir jetzt schwer scheint, wird dir dann leicht sein. Aus dem
Kummer heraus, den du mit Franz teilst, wirst du den Rückweg
zu ihm zu finden wissen."

"Den Rückweg zu ihm?" sträubte sich Gretchen. "Den
soll ich suchen? Ich? — Das kannst du nicht von mir verlangen,
Vater: dazu brauche ich mich nicht zu zwingen."

Rabien zuckte die Achseln. "Es gibt Lagen, in denen Selbst-
verleugnung die beste Politik ist", versetzte er. "In einer solchen
befindest du dich. Du wirst es einsehen, wenn du ruhig nachdenkst.
Geh nur gleich ans Werk; in meinem Arbeitszimmer bist du
ungestört. Ich muß heute nachmittag zur Stadt fahren, wo ich
bei der Versammlung der Interessenten einer Reedereigesellschaft,
zu denen ich gehöre, nicht fehlen darf. Wenn du mir deinen
Brief mitgibst, so werde ich dafür sorgen, daß er mit dem Nacht-
zuge befördert wird; Franz würde ihn dann morgen früh haben."

"Ich will versuchen, bis dahin fertig zu werden", sagte
Gretchen.



3 Meter vom Feinde. Wir zeigen hier eine deutsche Stellung aus den
Vogesen. Bei dem kleinen Holzrahmen links, oberhalb des Offiziers, liegt
der Gegner.

Als Rabien indessen nachmittags das Dampfboot bestieg,
erklärte Gretchen, sie habe mit dem Briefe noch nicht zurecht
kommen können. Sie hatte sich noch nicht überwinden können,
die Selbstverleugnung zu üben, die ihr anempfohlen worden
war.

5.

Rabien mußte in der Stadt übernachten; er stellte sich aber
am nächsten Morgen, von Unruhe getrieben, auf dem ersten
Dampfboote ein, das stromabwärts fuhr, um so bald als möglich
seiner un schlüssigen Tochter wieder als Berater zur Seite zu
stehen, und auch, weil er im Laufe des Morgens einen Brief von
Franz zu empfangen erwartete, der seine Rechtfertigung enthielt
und damit einer Versöhnung der Ehegatten die Wege bahnte.

Die Glocke hatte zum letztenmale geläutet und der Steg
war bereits auf das Brückenschiff zurückgezogen, als noch ein
Reisender angestürzt kam. Kurz entschlossen warf er seinen Hand-
koffer auf den Dampfer hinüber, sprang nach und kletterte über
das Geländer.

Rabien, der neben dem Kapitän auf der Kommandobrücke
stand, hatte den Vorgang beobachtet. Auf einmal brach er in

den Ausruf aus: "Alle Wetter, das ist ja mein Schwiegersohn!"
Und eilig stieg er auf das Deck hinab.

Es war in der Tat Franz Seyjer, der nach Empfang des
Telegramms aus Butenwerder sich kurzerhand entschlossen hatte,
seiner entflohenen Familie nachzuziehen.

Als er festen Fuß auf dem Dampfer gefaßt hatte, rückte
er den verschobenen Schlapphut auf den braunen Locken zurück
und ließ seine dunkeln Maleraugen neugierig nach allen Rich-
tungen umherwandern. Das Bild, das ihm der neblige Morgen
darbot, erregte des Künstlers Wohlgefallen: der Strom mit seiner
Staffage von Boote, die gespenstisch hin und her glitten — die
Reihe alter Giebelhäuser, die sich mit verschwimmenden Konturen
an beiden Ufern in die Höhe streckten.

Er bemerkte seinen Schwiegervater erst, als dieser vor ihm
stand und ihm einen guten Morgen bot.

"Du hier, Vater!" rief er erfreut. "Das trifft sich ja famos!
Da freut's mich erst recht, daß ich noch mitgekommen bin. Der
Zug hatte Verspätung, und ich fürchtete schon, ich würde
mich hier in der Stadt ein paar Stunden umhertreiben müssen,
was mir selbstverständlich so schlecht als möglich gepaßt hätte."
(Fortsetzung folgt.)

Der Feldsoldat.

Von Richard Dehmel.

(Nach der Weise: „Steh ich in finst'rer Mitternacht“)

Hoch am Gewehr den Blumenstrauß,
So zogen feldgrau wir hinaus.
Der Weißdorn trug schon rote Beer'n;
Wann werden wir wohl wiederkehr'n?

Durch manche Stadt marschierten wir,
In manchem Dorf quartierten wir;
An manchem Friedhof gings vorbei,
Der Kreuze stürzten viel entzwei.

Der graue Rock, der ist nun fahl;
Das Feld liegt wüst und welk und kahl.
An einem langen Massengrab
Stelzt eine Krähe auf und ab.

Wo einst der Weißdorn hold geklüßt,
Da wird jetzt rotes Blut versprüßt;
Aus einem schwarzen Trümmerherd
Stiert ein verlass'nes Wiegenpferd.

Wohl schickt die Heimat Liebesaab'n,
Wir freuen uns drauf im Schützengrab'n;
Es friert die Haut, es knurrt der Darm,
Ams Herze aber ist uns warm.

O Weißdorn mit den roten Beer'n,
Was wird der Frühling uns bescher'n?
Das alles ruht in Gottes Hand,
Auch du, geliebtes Vaterland!

Aus der Soldatenzeitung „Der Champagne-Kamerad“.

Keitere Ecke.

Eine „gewichtige“ Entdeckung.

(In einem dänischen Blatte wurde mitgeteilt, daß die Deutschen
durchschnittlich 15—20 Kg. an Körpergewicht eingebüßt hätten).

„Ach, mit Deutschland ist es weit gekommen,
Alle runde Leibesfülle schwand!
Dreißig Pfund hat jeder abgenommen —
Schlechter steht es, als es jemals stand!“

Zwar manch fette Ente kam geschwommen
Ofters schon von dort an unsern Strand,
Aber dies — dies macht uns recht bekommen,
Weil es eng mit Wahrheit ist verwandt!

Lieber Gott, was soll das Leugnen frommen!
Jedem ist die Sache schon bekannt!
Ja, wir haben dauernd abgenommen;
Nämlich — — unsern Feinden allerhand!

Müller. Det floobt keener, wat jon Krieg for Unwäzungen
kwaft. Selbst det Abc kriegt 'ne andre Ordnung.

Schulze. Nanu, wirklich?
Müller. Jewiß, et wird doch jetzt mit unserem U der Anfang
ermacht („Kladderadatsch.“)

Der geschmeichelte Emil. Man lag in der Stellung
noch nicht hundert Meter vom Schützengraben des Feindes ent-
fernt. Obgleich die Kugeln andauernd über den Graben sausten,
war der Herr Major, der gerade in der vordersten Stellung
war, in bester Laune. Er bat nur die Soldaten, ihn nicht
mit „Herr Major“ anzureden, sondern ruhig zu ihm „Kollege“
zu sagen, denn wenn der Feind, der einem dicht auf der Pelle
sitzt, hört, daß der Major in der vordersten Stellung wäre, so
könnte er ihm den Rückweg aus der Stellung höchst unangenehm
verfahen. Der Herr Major begab sich dann zu einem vor-
gelagerten Horchposten, um ihn auf die Parole, die damals
„Mag-Morit“ lautete, zu prüfen. In kurzen Zwischenräumen
ließ er den Posten losungsgemäß an: „Mag-Morit“. Der
bisherige Sachse, aber, der da glaubte, der Herr Major wollte ihn
durch eine besondere vertrauliche Anrede auszeichnen, antwortete
ernüchtert: „Verzeihen Herr Major, ich heiße Emil.“

(„Düma-Ztg.“)

Umzug.

Feldpostbrief von der Ostfront.

„Die Batterie H. steht nachmittags 6 Uhr marschbereit.“
Das hatten wir vor einigen Tagen im Divisionsbefehl gelesen,
und lausend Vermutungen über Ziel und Zweck des Abmarsches
der Kameraden waren ein willkommener Gesprächsstoff in unseren
Unterständen. Das ging uns persönlich doch näher an als die
schon längst erwarteten Nachrichten aus dem Westen. Und die Frage,
wie lange wir wohl noch in unserer Kampfstellung bleiben wür-
den, wurde lebhafter als je erörtert. Da kommt, die Spannung
und Erwartung lösend, drei Tage später der Divisionsbefehl: „Die
Batterie H. übernimmt Stellung und Quartier der Batterie F.
Sie verläßt ihre bisherige Stellung bei Morgengrauen und melbet
die Besetzung der neuen Stellung bis abends 10 Uhr.“ . . . Die
Batterie H. das waren wir.

Nun wußten wir es. Wir kamen fort, aber nicht weit fort.
Wir blieben im Bereiche derselben Division. Auf einen Wechsel
waren wir wohl vorbereitet, und doch kam er uns jetzt überra-
schend. Wir hatten uns nichts sehnlicher gewünscht als eine Ab-
wechslung, und nun, da wir die Stellung verlassen sollten, die
wir seit langen Monaten inne hatten, wurde uns das Scheiden
noch schwerer. Hatten wir die Stellung doch selbst von Grund aus
gebaut, hatten jeden Stamm und jeden Pfahl selbst herbeigebracht
und in die Erde gefenkt, hatten die Bäume selbst gefällt und
gegerichtet, hatten die Fenster gesucht und aus den zerschossenen
Wänden die Ziegel, die Platten und Türen zum Bau der Defen-
schichten eingehandelt und hatten die Unterstände nach unserem Geschmack
gerichtet, hatten aus Birkenstämmchen Betten gebaut, die
mit Bildern, Ansichtskarten und Ausschnitten aus illu-
strierten Zeitungen geschmückt. Das sollten wir jetzt alles ver-
lassen, und es war uns, als sollten wir ein liebgewordenes, ver-
trautes Heim aufgeben. Und das war uns um so schwerer, als
wir nicht wußten, was uns bevorstand, was für Quartiere, was
für Unterstände wir vorfinden würden. Andererseits wußten wir,
daß wir in eine fertige Stellung kamen und nicht genötigt sein
würden, erst alles aus dem Nichts zu schaffen, wie es oft schon
geschehen war.

Doch es ist recht gut, daß der Soldat solche Erwägungen
nicht bis zu Ende durchdenken braucht, daß er nicht nötig hat,
die Vorteile und Nachteile eines Wohnungswechsels gegeneinander
abzuwägen, da ja der Befehl jede eigene Entschliebung erübrigt.
Und es blieb uns auch nicht viel Zeit, um unseren Gedanken
nachzuhängen. Denn nun gab es Arbeit in Hülle und Fülle.
Die Geschütze mußten aus ihren Ständen herausgezogen, die
Munition verladen, Fernsprech- und sonstiges Gerät zum Transport
fertiggemacht werden. Und alles mußte so geschehen, daß der
Haufe von den Reisevorbereitungen und von unserem Aufbruch

nichts merkte. Der Weg, der von der Feuerstellung nach der
Landstraße führt, wurde nachts noch etwas dichter mit Tannen-
bäumen maskiert, damit hinter ihrer Deckung die Pferde unsichtbar
herangebracht werden konnten; auch falls der Aufbruch sich durch
unvorhergesehene Umstände verzögern und der Tag uns beim
Werke überraschen sollte. Dann hatte noch jeder sein eigenes
Gepäck zu verstauen, Wäsche und Schuhe, Schlafdecken und Koch-
geschirr und, nicht zu vergessen, die eben empfangenen Liebes-
gaben aus der Heimat. Und so sehr sonst der reich Bedachte
stillschweigend beneidet wird, beim Stellungswechsel und Marsch freut sich
jeder über die Güter, die er nicht hat und um deren Unterbringung
er sich nicht zu kümmern braucht. Und mancher mit Liebe ge-
spendete Gegenstand wird mit einem sanften Fluch bedacht, mancher
wird schweren oder auch leichten Herzens zurückgelassen und findet
ein ruhmloses Ende oder glückliche Finder als Besitztumsfolger.

Das Umzugsweiter war uns wenig günstig. Nachts hatte
es noch gefroren. Aber der Tag brachte mit der Wärme den
Schnee überall zum Schmelzen und verwandelte Straßen und
Wege in eine zähe, breiige, lehmige Masse, an der die Stiefeln
bei jedem Schritt kleben blieben, ein Zustand, der für uns nicht
einmal den Reiz der Neuheit hatte. Und selbst den klaren Himmel
wußten wir nicht zu schätzen. Denn das sichtige Wetter hinderte
uns, bei Tage in die neue Stellung zu fahren, als wir nach
fünfstündigem Marsch uns unserm Ziele näherten. Die Geschütze
und Fahrzeuge mußten in Deckung zurückbleiben, ein Teil der
Mannschaft konnte in kleineren Trupps unauffällig vorausgehen,
um die Räume zum Empfang der Batterie vorzubereiten. Und
diese Vorsichtsmaßregel war gut.

Der erste Anblick, der sich uns in der neuen Stellung bot,
gewährte uns freudige Überraschung. Sämtliche Räume und
Verbindungswege unter der Erde waren mit Wänden, Fußböden
und Decken aus Brettern versehen, ein für unsere Begriffe
erstaunlicher Luxus. Da störte es uns wenig, daß die Kameraden
bei ihrem eiligen Aufbruch die Batterie nicht so sorgsam aufge-
räumt hatten, wie es daheim die Hausfrau verlangt, wenn sie
eine neue Wohnung beziehen soll. Das besorgten wir schon selbst.
Und schnell machten wir uns ans Werk, um die Räume für
uns wohnlich herzurichten. Holz war in Menge zurückgelassen
worden, und so gingen wir daran, die Herde zu heizen. Freilich
hapterte es bei dieser Feuerprobe gleich. Die Ofen mußten zum
Teil in Ordnung gebracht werden. Denn es hatten sich bei den
in der Nähe liegenden Truppen schon Liebhaber für mancherlei
brauchbare Gegenstände des Hausbedarfs gefunden, und Herd-
platten und Ofentüren sind ebenso wie Fensterscheiben ein besonders
begehrter Artikel. Aber fündig, wie der Soldat im Felde wird,
verstanden wir, rasch das Fehlende provisorisch zu ersetzen, und
bald brannte überall ein lustiges Feuerlein. Aber bald nahte
auch das Verhängnis. Denn plötzlich strömte Wasser in Menge
in die Unterstände und Gänge, und es dauerte nicht lange, da
standen wir an manchen Stellen über $\frac{1}{2}$ Meter im feuchten Element.
Was war geschehen? Die Entwässerungsgräben waren zugefroren
gewesen, und so hatte sich eine Menge Schnee und Eis angesammelt.
Jetzt war der Boden, zum Teil unter der Einwirkung unseres
Herdfeuers, aufgetaut, die aufgestauten Wasser- und Schneemassen
suchten und fanden einen Ausweg und ergossen sich in die eben
bezogenen Räume. Das war eine weniger angenehme Über-
raschung. Aber ein Hauswirt, den wir für den Schaden hätten
verantwortlich machen können, war nicht da, und so blieb uns
wieder nichts übrig, als selbst Abhilfe zu schaffen. Rasch wurden
die Entwässerungsgräben gesäubert, das stehende Wasser abgeleitet
und aus den tieferen Stellen ausgeschöpft, und als die Batterie
nach Einbruch der Nacht die Geschütze einführte, war alles schon
in brauchbarem und einigermaßen wohnlichem Zustand. Recht-
zeitig konnte die Schutzbereitschaft gemeldet werden.

Freilich, ganz ohne Überraschung ging es auch nachher nicht
ab. Die bekannten russischen Mitbewohner, die sich zu Hause
einer humoristischen Berühmtheit erfreuen, im Felde aber mit
Humor allein nicht immer besiegt werden können, machten uns
ihre Visite. Insbesondere zeigten sich Wanzen, eine Gattung von
Kleinlebewesen, die wir bisher nicht kennen gelernt hatten. Sie
waren offenbar mit den bewunderten Brettern, die aus zerstörten
Panje-Buden stammen mochten, eingewandert. Und so wurden
wir fühlbar an die Weisheit unseres Sprichwortes erinnert: Es
ist nicht alles Gold, was glänzt.

MAN

Hobe Knochenpreise.

Eine Mahnung der Mineralarmut des Futters abzuwenden
Foschib-Glasow, Bz. Pdm.

Warum stehen die Knochen so hoch im Preise, fragte so manche Hausfrau, ohne eine befriedigende Antwort zu erhalten. Heute kostet das Pfund Knochen 50 Pfg. und das Fleisch 2,50 M. Der Knochenpreis ist daher 20 v. H. niedriger als der des Fleisches. Zu gewöhnlichen Zeiten zahlt man jedoch nur 5 v. H. Die einseitige Steigerung des Knochenpreises liegt nur an der Nachfrage, welche höher ist als die Erzeugung. Es muß deshalb die Frage aufgeworfen werden, hängt die Knochenherzeugung nicht unmittelbar mit der Fleischerzeugung zusammen, gehört nicht zu jedem Zentner Fleisch eine bestimmte Zahl Pfund Knochen? Die Erfahrung bejaht die Frage, wenn Tiere in gleichem Ernährungszustand in Vergleich gestellt werden. Zieht man jedoch in Betracht, daß das Vieh heute weniger stark gemästet zur Abchlachtung kommt, so verschiebt sich das Verhältnis von Knochen zum Fleisch zu Gunsten der Knochen. Es müßten daher verhältnismäßig mehr Knochen auf den Markt gebracht werden als zu gewöhnlichen Zeiten. Das trifft aber nicht zu.

Wir wissen alle, daß die Knochenbildung aus der aufgenommenen Nahrung erfolgt. Wir wissen auch, daß die Knochen in der Hauptsache aus unverbrenlichem phosphorsauren Kalk bestehen, wir denken aber nicht daran, daß der Kalkgehalt der Nährmittel je nach der Art ein schwankender ist. Beispielsweise enthalten Mais, Kartoffeln, Rüben, weniger Kalk als Hafer und Heu. Letztere Futtermittel sind rar. Die Folge davon ist, daß unser Mastvieh mit einer kalkarmen Nahrung zufrieden sein muß, welche ohne Zweifel auf die Knochenbildung von Einfluß ist. Seit Menschengedenken haben noch zu keiner Zeit die Viehhalter

über soviel Knochenbrüche und heinkranke Schweine zu klagen gehabt, wie in den jetzigen Kriegsjahren. Die Ursache hierfür ist eine kalkarme Ernährung. Das Preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat sich sogar veranlaßt gesehen, den Landwirten als Vorbeugungsmittel folgende regelmäßige Beigabe zum Futter zu empfehlen:

„50 Gr. kohlen-saurer Kalk, gleichzeitig 50 Gr. phosphor-saurer Kalk auf den Tag und Kopf bei einem Lebendgewicht von etwa 10 Ztr. Diese Zahlen gelten als Anhalt für alle Viehgattungen. An Kochsalz gibt man bei Rindvieh und Schafen 20-50 Gramm für 10 Ztr. Lebendgewicht. Bei Pferden genügt eine Gabe Salz von 15-20 Gramm auf den Kopf.“

Wir sehen hieraus, wie wichtig die Beigabe von mineralischen Nährstoffen zum Futter unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist eine Beachtung dieser Vorschriften bei allen Tieren, auch bei Kleinvieh, dürfte zur Gesunderhaltung und zum Gedeihen beitragen. Ohne ein kräftiges Knochengewebe kränkeln die Tiere, bleiben klein und verwerten das kraftlose Futter nur sehr mäßig. Wir sehen also, daß erst die Preissteigerungen der Knochen infolge ihrer geringen Erzeugung uns zur Erkenntnis gebracht hat, daß die Ernährungsweise einer Verbesserung bedarf. Der kohlen-saure Kalk wird zweckmäßig als Schlammkreide gegeben, der phosphorsaure Kalk als präzipitierter phosphorsaurer Kalk oder wo dieser fehlt, als Thomasmehl.

Hauswirtschaft.

Zimmerluft zu reinigen. Zur Reinigung der Zimmerluft lege man ein gutes Stück Kampfor in ein Gefäß und ein stark erhitztes Eisen darüber. Dadurch bilden sich reichliche Dämpfe, die die Zimmerluft schnell reinigen und nebenbei eine kräftige desinfizierende Wirkung haben.

Rätsel-Ecke.

Skat-Aufgabe.

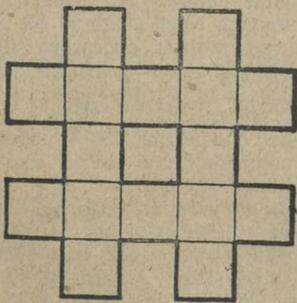
Merkwürdiger Ramsch.
(Hinterhand erhält alle Stiche).

- A: Sch.-Unt. - 10 - 7 - E.-Kön. - 9 - 7 - H.-Kön. - Gr.-Ober - 9 - 7.
- B: Sch.-Kön. - Ober - 8 - H.-As - Ober - 9 - 8 - 7 - Gr.-As - E.-As.
- C: Sch.-As - 9 - H.-Unt. - 10 - Gr. Kön. - 10 - 8 - E.-Ober - 10 - 8.

Im Talon liegen E.-Unt. u. Gr.-Unt.

Arithmetische Aufgabe.

Die Zahlen von 1-8 sind derart in das Gitter einzutragen, daß sowohl die senkrechten, wie wagerechten Reihen je die Zahl 20 ergeben.

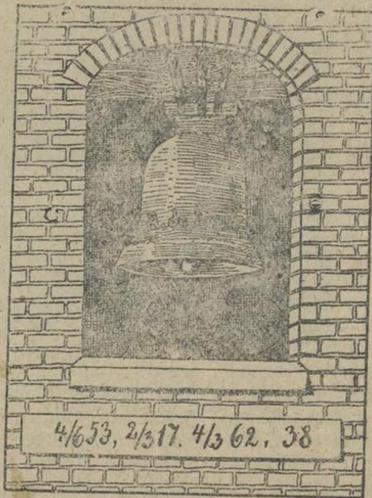


Ergänzungs-Silberrätsel.

Nachstehende 24 Silben sind die Anfangs- und Endsilben von 12 Worten mit gemeinsamer Mittelsilbe. Wie heißt dieselbe und welches sind die Worte?

fie, ba, la, wei, gast, raum, platz, lin, burg, hei, mag, rung, wal, hopf, krei, wie, kind, zeit, mar, pot, we, bank, kraut, lung.

Problem: Die Drakelglocke zu Gent.



Bilderrätsel.



Auflösungen von voriger Nr.

Auflösung des Vegetarbildes:
Bild Kopf stellen, dann rechts oben zwischen Felsen und Sträuchern.

Auflösung der Schachaufgabe:
Weiß
1. Dd5 - a6
2. Da6 - d3
3. Dd3 - f5, d4, d6+ matt
A) 1. - - -
2. Da6 - d6+
3. Dd6 - d4+ matt
Weiß
B) 1. - - -
2. Da6 - d6+
3. Sd5 - c2 (f6) + matt.

Auflösung der Schärade:
Kakadu.

Auflösung des Bilderrätsels:
Auf deutsche Freu und deutschen Mann
Man immer sich verlassen kann.

Auflösung des Logogriffs:
Balkon - Balkan.

Auflösung des Silberrätsels:
Deborah
Effendi
Russen
England
Irene
Schweden
Erwerb
Rundbau
Namur
Erfolg

Der eiserne Hindenburg.

— Perser- und Smyrna-Teppiche zu waschen. Auf etwa 10 Liter Wasser, das langsam zum Kochen gebracht wird, kommt ungefähr ein Kilo Harzkernseife, die in dünne, kleine Stücke geschnitten wird. Diesem Seifenwasser wird unter fortwährendem Umrühren zugesetzt: weiße Tonerde, Borax, Salicylsäure, in kleinen Mengen. Die Mischung läßt man öfter aufkochen; wenn dieselbe erkaltet ist, bildet sie eine harte Masse. Zum kalten Wasser, streicht nun den breiartigen Teig auf den Teppich und verreibt ihn daselbst mit einer Bürste. Um nun den Schmutz zwischen den Teppich zu entfernen, bedient man sich zweier Bretchen von etwa 20 Zentimeter Länge und 11 Zentimeter Breite, zwischen welchen um 1 Zentimeter vorkühender Gummischwamm eingeklemmt ist, und wischt sodann den Teppich mit einem vollständig rein und erleiden selbst die zartesten Farben keine Einbuße.

Gesundheitspflege.

— Bei Diphtherie empfiehlt ein erfahrener Arzt die Anwendung des Zitronensaftes als ein höchst wirksames Mittel, welche sich in Hals zu entfernen. Er behauptet, daß der Saft in seiner Hand als der beste aller von ihm verordneten Mittel bewährt haben. Er wendet den Saft mittelst eines feinen Pinsels alle zwei Stunden auf die leidenden Teile an. — Ein Spezialist auf dem Gebiete der Nervenheilkunde äußerte sich kürzlich dahin, daß die Frauen im allgemeinen viel mehr schlafen müßten. Anstatt vieler Medikamente, die die verlorene Widerstandskraft doch nicht zurückbrächten, sollten sie den gegenbringenden Schlaf genießen. Schwache, nervöse

Frauen müßten neun Stunden Nachtruhe haben und wenn irgend möglich, eine Stunde am Tag schlafen. Manche Frau wird behaupten, sie habe keine Zeit dazu; ja, sie wird noch viele Nachtsstunden ausbleiben, die dem tiefen, gesunden, durchaus nötigen Schlafe geraubt werden, um eine Arbeit für die lieben Angehörigen in aller Stille und Ruhe zu vollenden, zu der ihr im hastigen Tagestreiben die Mühe fehlte. Oder aber sie fühlt einen Bildungsdrang in sich, den sie durch Lesen befriedigen will. Wann aber hätte sie besser Zeit dazu, als zur späten Abend-, vielmehr Nachtsstunde, wenn endlich die Haushaltsorgen von ihr abfallen, wenn alle Hausgenossen schlafen, und sie sich ungestört der anregenden, wohl auch aufregenden Lektüre hingeben kann. Sie darf es aber doch nicht tun, wenn ihre Nerven nicht unter dieser Ueberanstrengung leiden sollen. Denn der Schlaf vor Mitternacht ist bekanntlich der beste gesündeste, und was sie mit ihm entbehrt, wird sich leider mit der Zeit herausstellen. Etwas weniger Haft, etwas mehr Gemütsruhe und viel mehr Schlaf: das sind Präservativmittel gegen die in erschreckender Weise überhand nehmende Nervosität.

Haltet die Ställe fliegenfrei!

Ein Mahnwort an die Landwirte von C. Seck, ehem. Schriftleiter des „Süddeutschen Molkerei-Anzeiger“.

Warum die Ställe fliegenfrei? Lieber Leser, du weißt, daß es nicht etwa tierfreundliche Gesinnung allein ist, wenn man zunächst für das Zugvieh nach des Tages Mühe Ruhe und sogar eine gewisse „Behaglichkeit“ verlangt. Es ist nicht allein ein Gebot der Gerechtigkeit und des Gefühles, sondern mindestens im gleichen Maße ein Gebot der Klugheit, denn es lohnt sich, dem Vieh Ruhe und Wohlbefinden zu verschaffen.

In sauberen, hellen, trockenen Ställen, unter fürsorglicher Pflege und Wartung wird erfahrungsgemäß die Fresslust eine bessere, und der Verdauungsvorgang, jener für Zug-, Mast- und Milchvieh so überaus wichtige Vorgang, durch welchen der Kräfteverbrauch ersetzt und der Fettansatz gefördert werden muß, wird ein besserer, weil ungehindeter.

Kein Waschtage!



ohne unseren patentierten Dampf-Waschautomaten, welcher Ihre Wäsche selbsttätig, also ohne jede Mitarbeit wäscht. Dauernde Ersparnis an Seife, Waschlohn und Feuerung. In jedem Räume benutzbar, da für Gas und Kohle. Preis von 36 Mark an, Anschaffung ohne stählbare Ausgabe. Tausende im Gebrauch. Verlangen Sie per Postkarte illustriertes Prospekt gratis und frei. Dampf-Waschautomat - Gesundheitspflege. Dresden II Postfach 536/121.

Hand-Strickmaschinen
aller Systeme für Industrie und häuslichen Broterwerb.
Katalog frei. P. Kirsch, Braunschweig.

RILANO
Gegen Gicht, Rheumatismus und Ischias zu haben nur in Apotheken. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an Chem. Pharm. Prod. A. Schmitz, Elberfeld, Demeerthstr. 106.

Neues Heilverfahren
Natürlichstes, also ohne Anwendung irgend welcher Mittel. Auskunft gegen Marke. Leiden, Alter angegeben. Besuche auch auswärts.
Heilanstalt R. Buchholz, Hannover, Kestnerstr. 32.
Citt! Cacao, feinste holländische Marken, liefert billigst Bargmann, Kiel, Hohenstaufenstr. 37.

Gegen das Altern.
Dr. Gahn's Jugendwasser!
Radikalmittel gegen Runzeln und Gesichtsfalten. Macht die Haut jugendlich frisch u. zart. Fl. 4 Mk.
R. Mittelhaus, Berlin-Wilmersdorf 101, Nassauische Str. 16.

Strick-Wolle
liefert an Private (Muster franko).
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W. 427

Stottern
neut. Lehrer K. Buchholz Hannover, Kestnerstr. 32. Geben Sie jede Garantie. Bequeme Teilzahlung gestattet.

Wer beiraten will
ohne sich einer gewerbsmäßigen Vermittlung zu bedienen, wende sich vertrauensvoll an unsere weitverbreitete Organisation. Strengste Verschwiegenheit. — Anfragen an „Lebensbund“, Schkendig 10 bei Leipzig.

Buch für die Ehe!
Ratgeber für Jedermann nur 1 M., Nachnahme 1,20 M., versendet G. Pausgrau, Weiden, Wpr.

Sanarienöhne, bester Urtann, Seifert, sehr tüchtige Sänger, 10, 12, 15 M., Idealsänger, 20, 25 M., Weibchen 2,50 M., Nachnahme, 8 Tage Probegelt, event. Umtausch. Thiem's, Braundenz (Westpr.), Lindenstraße 45.

Tonnenseife
Erfolg für Delfeife
100 Pfd. 50 Mark, 50 Pfd. 26 Mark, 25 Pfd. 14 Mark netto Fabrik
Chem. Pharm. Prod. A. Schmitz, Elberfeld, Demeerthstr. 106.

Beiter Fleischerlaiz
gleich Eiweißgeh. 1/3 des Fleischpreises jeder kann es anwenden, ausprobiertes Rezept für M. 10 versendet.
Möller, Altona, Gerberstr. 21 I.

la Zerveisawurst
Pfund 2,30 Mark.
Ernst Joseph, Berlin-Weißensee.

Kunstdünger
kann jed. Interessent in ganz hervorragender Qualität, leicht u. enorm billig selbst herstellen; langjähriges, erprobtes Verfahren. Anleitung Preis 1.- Mf. (Nachn.) C. Seitz, Augsburg, Seifstraße 12.

Militär-Leder-Abfälle
liefert laufend 8 Pfund Mk. 5,20, Mk. 10,20, Mk. 15,20, Mk. 20,20, je nach Größe und Qualität, passend für Schuhmacher und Sattler unter Nachnahme bei Retournahme.
Wilh. Graul, Alen (Würtbg.)

Quitten-Kern-Saft
das feinste was es gibt, zu Salat und Majonaisen für Del, 1/2 Liter 150 Mark franko. Probepostfrei, 5 Liter 6 Mark per Nachnahme. W. Baum & Co., Mähheim-Main, Telephon Amt Offenbach 1938.

„Rattenruh“, radikal wirk. Ratten- u. Mäuse-Bertilgungskuchen. Langj. erprobt. Unschädlich für Tiere. Karton 1,50 b. 10 Mark b. Diepow, Berlin, Wilsnacker Str. 13.

Hühnerfutter!
Preisliste umsonst u. franko.
Görts, Elberfeld, Schlieff. 114.

BRAUNOLIN
Schnellbräunungsmittel, gibt sofort sonnenverbrannten Teint. Verdeckt Sommersprossen. M. 2.- u. 3.50. Gesetzlich geschützt! R. Mittelhaus, Bin.-Wilmersdorf, Nassauische Str. 15a.

Fussbodenöl
Erfolg Marke „Parat“ in Qualität alles Bisherige übertreffend, liefert zu 45 Mark pro 100 Kg. ab Hannover.
Aug. Krafft, Hannover, Langestraße 27.

Magenkrämpfe
Schmerz in der rechten Hüfte in d. Rücken hinaufzieh., voll. Bein sind oft Gallensteine. Wollen Sie v. d. Plage erlöst sein, wenden Sie sich an
Friedr. Jacobi, Homöop. Institut, Hannover, Klagestr. 6 II.

la. Back-Butter
Erfolg, — 90 % Nährwert, dem Verderben nicht ausgesetzt. Geprüft von gerichtl. vereidigten Sachverständigen. Behördlich genehmigt. 1 kg. Paket fr. für 8 Pfund 15,60 Mk. Es werden Bestellungen nur gegen Voreinendung des Betrages ausgeführt.
Engros-Lebensmittel, Max Stürz, Berlin W. 30, Traunsteiner Straße Nr. 9.

Geflügelkraftfutter
Erf. 33 Mf., 10 Pfd.-Paket 5,50 Mf. Geflügelzucht-Handlung Kähler, Witten (Ruhr).

